

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neue Waisenstraße 116, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren betragen für die erste Zeile 25 Pfennige, für Wiederholungen, Belegblätter und Veranlagungs-Anzeigen 15 Pfennige. Kundenzahl 25 Pf. Inquirate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 171.

Freitag, den 24. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Das Luftschiff im Kriege.

Von militärischer Seite wird der Parteipresse geschrieben:

Die Lösung des Problems des lenkbaren Luftschiffes, vor allem die Fortschritte des Grafen Zeppelin, haben die Deutschen und andere deutsche Patrioten mit der kühnen Hoffnung erfüllt, daß man in absehbarer Zeit England durch die Luft an den Krügen könne. Wie selbstverständlich, handelt es sich hier um eine richtige chaubinierte Methode.

Nehmen wir einmal an, es gelänge, ein lenkbare Luftschiff zu konstruieren, das auch gegen Stürme, wie sie über die Nordsee hinbrausen, heftig ankämpfen kann. Ein solches Luftschiff, an dessen baldige Herstellung wir, nebenbei bemerkt, nicht glauben, wäre ja unbedingt nötig, wenn eine Invasion in England durch die Luft in Szene gesetzt würde. Das Wetter kann man bekanntlich nicht bestimmen, die meteorologischen Wetterpropheten sagen sehr häufig das Gegenteil von dem, was in Aussicht stehen. Und selbst der schönste Sonnenschein kann irgen, weil an seine Stelle schon nach 1 oder 2 Stunden Sturm und Gewitter treten können. Aber, wie schon gesagt, setzen wir den Fall, daß ein Luftschiff der betrounten Sorte in Deutschland erfunden würde und somit die äronautischen Schwierigkeiten, die einer militärischen Expedition durch die Luft nach England entgegenstehen, eines Tages nicht mehr in Betracht kämen.

Wie stände es nun mit der militärischen Seite einer derartigen Expedition? Wer England und Schottland militärisch besetzen will, — von Irland sehen wir ab — muß natürlich eine entsprechende Macht aufwenden. Dem deutschen Chaubinierten genügen hierzu in seiner Phantasie 30.000 deutsche Soldaten vollkommen, denn nach seiner Anschauung stellt die deutsche Armee ein Idealheer vor, während die englische überhaupt nicht ernst zu nehmen ist. Der Burenkrieg hat aber bewiesen, daß der englische Soldat über große Ausdauer und Tapferkeit verfügt. An seinen anfänglichen Mißerfolgen war nur die miserable Führung schuld. Abgesehen davon, weichen England und Schottland eine durch den Sport körperlich gestählte Bevölkerung, die nach Millionen zählt und eine Invasion nicht ruhig hinnimmt, auf. Das Deutsche Reich müßte sich um ähnliche Dinge gekümmert haben, wie Napoleon I. zu seinem Leiden in Spanien erfuhr, nur mit dem großen Unterschiede, daß Napoleon die in Spanien stehende französische Armee auf dem Landwege unterstützen konnte, während Deutschland das nämliche Geschäft für seine englische Invasionarmee durch die — Luft zu besorgen hätte.

Nach unserer Schätzung müßte das Deutsche Reich seinen Luftfeldzug mit mindestens 150.000 Mann beginnen und schnelligst weitere 150.000 Mann nachsenden. Ob man solche Menschenmassen in kurzer Zeit jemals mit Luftschiffen wird befördern können, ist sehr fraglich. Ferner

würde es nicht genügen, nur Infanterie nach England zu senden; man müßte ihr unbedingt auch Artillerie und Kavallerie mitgeben. Und zwar inluftige Pferde, denn die Pferde, die in England requiriert werden könnten, wären keineswegs sofort als Zugpferde für die Artillerie und als Reitpferde für die Kavallerie tauglich. Es müßten also mindestens auch ein paar Kavallerieregimenter und etliche Artillerieregimenter durch die Luft nach England transportiert werden. Den nämlichen Weg müßte der Nachschub an Proviant, Munition usw. nehmen.

Und wie steht es denn mit dem strategischen Aufmarsch? Man kann doch die 300.000 Mann nicht verpacken, d. h. da ein Häufchen und dort ein Häufchen hinstellen. Damit wäre ja die Niederlage von vornherein besiegelt. Die 300.000 Mann müßten nach den Grundsätzen der Strategie in Armeen formiert und dann nach einem einheitlichen Plane geführt werden.

Nehmen wir an, diese 300.000 Mann flögen wirklich plötzlich nieder wie Heuschreckenschwärme, davon jede Armee etwa 100.000 Mann, in ihrem strategischen Aufmarschgebiet. Konzentriert man solche Menschenmassen auf einem verhältnismäßig kleinen Platz, so kann man nicht hoffen, sie aus dem okkupierten Lande ernähren zu können, sondern es müssen auch Nahrungsmittel und Futtermittel aus der Heimat herbeigeschafft werden. Mit den 300.000 Mann müßten also mindestens hundert Ochsen, ein Dase durchschnittlich 16—18 Zentner, etliche hundert Rinder und Schweine und weiß Gott wie viele Zentner Hafer und Heu durch die Luft nach England fliegen!

Man sieht, welche kindliche Narrheit der Gedanke, England mit Hilfe von Luftschiffen besetzen zu wollen, vorstellt.

Andere deutsche Chaubinisten denken sich die Sache so, daß man einfach ein paar Luftschiffe nach England schickt, die dann London und andere wichtige Städte kurzerhand von oben bombardieren und in Brand stecken. Das wäre aber, da hier meistens offene Städte in Betracht kämen, eine gegen das Völkerrecht verstößende Barbarei.

Wären die erwähnten Pläne nur albern, so könnte man eher darüber hinweggehen, aber sie sind leider für Deutschland gefährlich. Die kindliche Spielerei mit der Idee, England auf dem Luftwege niederzutreten, bietet den Kreisen, die in England die allgemeine Wehrpflicht einführen wollen, vortreffliches Agitationsmaterial. Aber erst, wenn England die allgemeine Wehrpflicht angenommen hat, wird es dem Deutschen Reich ein furchtbarer Gegner werden, sofern es mit Frankreich in gutem Einvernehmen bleibt. Dann kann es Frankreich im Falle eines Konfliktes mit dem Deutschen Reich mit einer großen Armee unterstützen, die es, dank seiner Oberherrschaft zur See, mit Leichtigkeit an den französischen Küsten landen und von da den Vormarsch gegen Deutschland antreten lassen kann.

Was den Gedanken, wichtige englische Städte aus der Luft zu bombardieren, anbelangt, so ist er für das Deutsche Reich ebenfalls sehr gefährlich. Gewiß hat dieses auf dem Gebiete der lenkbaren Luftschiffahrt jetzt

einen großen Vorsprung. Aber ein wirklich verlässiges, kriegsbrauchbares lenkbare Luftschiff ist in Deutschland noch nicht hergestellt worden. Auch Zeppelins Luftschiff scheint sehr von der Witterung abhängig zu sein und leicht Beschädigungen zu erleiden. Wer garantiert dafür, daß das wirklich kriegstaugliche lenkbare Luftschiff nicht zuerst in England konstruiert wird? Bei Erfindungen spielen ja auch Zufälle eine große Rolle. Wäre aber England früher im Besitz des kriegsbrauchbaren Luftschiffes, so könnte es sagen: „Das, was ihr uns habt tun wollen, tun wir jetzt euch.“

Abgesehen davon ist es überhaupt undenkbar, daß das Deutsche Reich auf die Dauer allein im Besitze guter lenkbare Luftschiffe bleibt. Selbst wenn es seinen Vorsprung behält, ist nicht anzunehmen, daß England immer hilflos sein wird. Es wird ebenfalls lenkbare Luftschiffe, die vielleicht nicht so leistungsfähig sein werden wie die deutschen, haben, und würde daher sicher Vergeltung üben können. Wirft der Deutsche Bomben auf London herab, so wird es halt Hamburg und Berlin in ähnlicher Weise retalieren.

Seit dem Jahre 1870/71, dessen Siege u. a. nicht nur großem Glück, sondern auch der schändlichen französischen Schlampe zu danken waren, ist der deutsche Patriot in militärischer Hinsicht großwahnsinnig und daher unzurechnungsfähig geworden. Er kann sich die Sache garnicht anders vorstellen, als daß das Deutsche Reich wieder siegt wie geschmiert. Und alles möchte er niederknallen, was nicht ganz nach der Berliner Pfeife tanzt. Verabreicht man ihm im Interesse des Friedens hier und da eine kalte Dusche, so gilt man in seinen Augen als vaterlandslos, was vernünftigen Leuten freilich egal ist. R. R.

Politische Uebersicht.

Kuhhandel und Familien-Auffassung.

Wenn die landbündlerische Presse sich einmal gegen den Kuhhandel wendet, so müssen schon ganz besondere Umstände vorliegen. Diesmal ist es das Organ Knuten-Derteis, das von einem Kuhhandel nichts wissen will, der von nationalliberaler Seite angeregt worden ist. Nationalliberale Blätter haben nämlich angeregt, mit der Verabschiedung der neuen Steuergesetze eine Reform des Landtagswahlrechtes in Preußen zu verbinden. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die Nationalliberalen dabei nicht etwa an das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht denken, sie streben ja ein Pluralwahlssystem an. Aber den Agrariern geht auch das noch viel zu weit, und deshalb fordern sie von dem Fürsten Bischoff ganz trotzig, daß er sich auf diesen Handel unter keinen Umständen einlassen dürfe. Nicht nur, daß die Bündler von einer Aenderung des schrecklichen Wahlrechtes nichts wissen wollen, das in Preußen besteht, sie sträuben sich auch gegen jeden Ausbau der Erbschaftsteuer und zwar aus grundsätzlichen Bedenken. Solch grundsätzliche Bedenken tauchen bei den Suntern stets dann auf, wenn sie Steuern zahlen sollen, dagegen tragen sie nicht

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Stingig autorisierte Uebersetzung von Adolf Seb.

58) (Nachdruck verboten.)
Er richtete sich gerade und schrie bödsartig, mit der Faust drohend:

„Die Hunde“ — er schimpfte unflätig — „sie wissen nicht, was die mit blindem Haß täen. Sie werden es schon wahrnehmen, wenn unsere Macht gewachsen ist und wir das verfluchte Unkraut abmähen. Dann sollen sie es sehen!“

Die Mutter betrachtete ihn und sah, daß Michailos Gesicht sich gänzlich verändert hatte — es war magerer geworden, sein Bart war unegal, und unter ihm waren die Mundwinkel zu sehen. In dem bläulichen Weis der Augen erschienen seine, rote Leberchen, als hätte er lange nicht geschlafen, seine Nase war knorpeliger, raubtierähnlich gekrümmt. Der offene Fragen des teergetränkten, einstr roten Semdes ließ das hagere Schüsselbein, die dicke schwarze Woll auf der Brust sehen, und in der ganzen Gestalt lag etwas noch Finstereres und Feterlicheres. Der trockne, fleberhafte Glanz seiner Augen erleuchtete das düstere Gesicht mit Gram- und Hornesflammen.

„Neulich“, fuhr Michail fort, „rief mich der Landrichter zu sich und sagte mir: Was hast Du frecher Kerl dem Popen gesagt? — Warum bin ich ein frecher Kerl? Ich verdiene mir mein Brot mit schwerer Arbeit, habe niemanden etwas zu leide getan, sage ich ... Ja. Er brüllte mich an, fuhr mir ins Gesicht ... Und drei Tage und drei Nächte saß ich im Loch. So geht Ihr mit den Deuten um! Da rechnet auch nicht auf Erbarmen, Ihr Teufel. Krüge ich Euch nicht zu lassen, so tut es ein anderer, und laßt Ihr uns davon, so halten wir uns an Eure Kinder ... das vergeht nicht! Ihr habt mit den eiserne Krallen Eurer Hier die Wollsbust aufgeschüttelt und dieses Kneingefäß — da rechnet nicht auf Gnade, Ihr Teufel! Das sage ich!“

Er war ganz voll glühender Mut, und in seiner Stimme zitterten Töne, die der Mutter Angst einflößten.

„Und was habe ich dem Popen gesagt?“ fuhr er ruhiger fort. „Nach der Gemeindeversammlung steht er mit Bauern auf der Straße und erzählt ihnen, die Menschen seien eine Herde, die immer einen Hirten nötig hätte ... ja. Da machte ich einen Scherz. Wenn man im Walde den Fuchs zum Anführer wählt, dann gibt es wohl viele Federn, aber keine Vögel! Er schielte nach mir hin und sagte, das Volk müsse Geduld haben und mehr zu Gott beten, damit er ihm Kraft zum Ausscharen gebe. Ich aber sagte, das Volk bete wohl viel, aber Gott

hätte wohl augenscheinlich keine Zeit, denn er höre nicht. Ja. Da fuhr er auf mich los: Welches Gebet ist denn beten. Ich sage — nur ein einziges, wie das ganze Volk: Herrgott, lehre mich für die Herren Stegel schleppen, Steine fressen und Balken spucken! Da ließ er mich nicht zu Ende reden ... Seid Ihr — eine Gnädige?“ brach Michail plötzlich seine Erzählung ab und wandte sich an Sophie.

„Warum soll ich eine Gnädige sein?“ fragte sie ihn schnell und fuhr vor Schreck zusammen.

„Warum!“ lachte Michail bitter. „Das ist das Schicksal, mit dem Ihr geboren seid. Ja. Glaubt Ihr, man kann mit einem Kattamisch seine seine Herkunft verbergen? Wir erkennen den Wolf auch im Schwafkleide. Ihr seid vorhin mit dem Elbogen auf dem Tisch in das Kaffe geraten — da habt Ihr gequert und ein Gesicht geschritten ... Euer Rücken ist auch viel zu gerade für einen Menschen, der arbeitet.“

Die Mutter fürchtete, er würde Sophie in seiner groben Art beleidigen, so sagte sie denn schnell und streng:

„Sie ist meine Freundin, Michailo Ivanowitsch, sie ist ein gutes Menschenkind ... und hat bei unserer Arbeit ihr graues Haar bekommen ... Nach es nicht zu schämen ...“

Michail senkte die Augen.

„Sage ich denn etwas, was sie kränkt?“

Sophie blinzelte ihn an und sagte trocken:

„Wollten Sie mir etwas sagen?“

„Ja? ... Ja! Hier ist Michail ein Mensch aufgelaugt, Jakob's Detter, der ist krank, hat Schwindsucht, hat aber etwas los!“

„Sollen wir den herrufen?“

„Warum nicht, tun Sie es mir!“ erwiderte Sophie.

Michail sagte gedämpft:

„Jestn, Du sollst zu ihm gehen ... sag, daß er heute Nacht erkränkt ...“

Jestn ging in die Stille, setzte seine Hände auf und ver- schwand schweigend, ohne jemanden anzublicken, im Walde.

Michail nickte ihm nach und erzählte kumpf:

„Der quält sich, läßt aber nicht locker ... Er muß Soldat werden ... er und Jakob ... Jakob sagt einfach, ich kann nicht, aber der andere kann auch nicht und will doch gehen. Er hat einen Plan ... er glaubt, man kann die Soldaten auf- kriegeln ... Ich meine, man rennt nicht mit dem Kopf durch die Wand ... Eh! man sich's versteht, hat man das Bajonett in der Hand und geht los. Wohin? Niemand weiß, daß es gegen die Brüder geht. Ja — a ... der Junge quält sich. Da- bei macht ihm noch Ignaz unnützig das Herz schwer.“

„Nein, wohl kaum!“ erwiderte Michail nachdenklich. „Aber besser ist es natürlich, davonzulassen ... Kupland ist groß ... wo soll man da jemanden finden? Man verschafft sich einen Paß und geht in die weite Welt ...“

„Das tue ich!“ rief Ignaz, „ich mit einem Span auf's Bein schlängelnd ... Wenn schon einmal beschlossen ist, loszugehen — dann sage ich: immer gerade aus, um so eher kommt man hin.“

Die Unterhaltung stockte. Sten und Wesen freisten geschäftig umher und vertiefen die Stille noch durch ihr Summen. Die Vögel zwitscherten und irgendwo in der Ferne klang ein Heh, das über die Felder dahintrat. Nach kurzem Schwelgen sagte Michail:

„Nun, wir müssen arbeiten ... Ihr ruht Euch vielleicht aus? Da in der Stille steht eine Pritsche. Schütt' trockenes Sand hin, Jakob ... Und Du, Mutter, gib die Bücher her. Wo sind sie?“

Die Mutter und Sophie schürten ihre Kuffade auf.

Michail deutete sich über sie und sagte zufrieden:

„Steh. Das langt ... Feine Sachen! Seid Ihr schon lange dabei ... Wie heißt Ihr denn?“ wandte er sich an Sophie.

„Anna Ivanokona!“ antwortete sie. „Zwölf Jahre bin ich dabei ... aber was soll das?“

„Nichts. Wer wohl im Gefängnis?“

„Ja.“

„Stehst Du?“ sagte die Mutter halblaut und vorwurfsvoll.

„Und Du hast so grob mit ihr gesprochen.“

Er schloß einen Augenblick, nahm einen Haufen Bücher in die Hand und meinte ernstlich:

„Seht mir nicht böse! Herr und Bauer, das verhält sich wie Rauch und Schwefel, kommt nicht zusammen ...“

„Ich bin keine Herrin, sondern nur ein Mensch!“ erwiderte Sophie.

„Das kann sein! Die Hunde sollen früher auch Wölfe ge- wesen sein ... Aber jetzt will ich das da erst einmal ver- stehen ...“

Ignaz und Jakob traten an ihn heran und freckten beide die Hände aus.

„Gib uns auch etwas!“ bat Ignaz.

„Sind alle Schriften gleich?“ fragte Michail Sophie.

„Nein, es sind verschiedene. Da ist auch eine Zeitung.“

„Oho!“

Alle drei traten schnell in die Stille.

„Der Bauer ist Feuer und Flamme!“ sagte die Mutter nach- denklich.

(Fortsetzung folgt.)

das leibliche Befinden, die Arbeitermassen immer mehr mit indirekten Steuern zu belasten. Die „Deutsche Tageszeitung“ begründet die Junkerliche Auffassung in dieser Weise:

Eine Erbschaftsteuer, die von Kindern und Ehegatten entrichtet werden muß, schlägt der deutschen Familienauffassung geradezu ins Gesicht. Nach germanischer Anschauung bildet die Familie ein Ganzes, das Eigentum ist danach Familienbesitz. Eine Untertrennung zwischen Ehegatten widerspricht der deutsch-rechtlichen Auffassung. Der Vater ist Verwalter des Vermögens für die Kinder. In diese Auffassung, die unserem Volke unbedingt erhalten bleiben muß, würde die Ausdehnung der Erbschaftsteuer mit rauer Hand eingreifen. Auch die rechtlich bestehenden Elemente des Reichstages sind, wie wir wissen, geneigt und entschlossen, in der Frage der Reichsfinanzreform so weit wie möglich entgegenzukommen und Opfer zu bringen. Ein Opfer der Ueberzeugung, der Grundsätze kann und darf ihnen nicht zugemutet werden.

Die Junker haben die feste Ueberzeugung, daß das Steuerzahlen eine für sie recht unangenehme Sache ist. Von dieser Ueberzeugung wollen sie sich unter keinen Umständen abbringen lassen, eher soll dem Volke jeder Bissen Brot noch weiter verteuert werden. Dem Junkertum diese Art „Grundsätze“ auszutreiben, sollte eine der vornehmsten Aufgaben des deutschen Volkes sein.

Daß ein echter Agrarier die Familie ohne die materiellen Existenzbedingungen des Privateigentums sich nicht denken kann, zeigt, wie hoch die sittliche Institution der deutschen Ehe eingeschätzt wird. Mes Ethisch-Moralische verfliegt, wenn der Mann nicht die Grundlage der Familie bildet.

Der Parteitag des Zentrums. Wie bereits gemeldet, findet in den Tagen vom 15. bis 20. August in Düsseldorf die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands statt. Hinter dieser Veranstaltung verbirgt sich der Parteitag des Zentrums. Zwar beitreitet das Zentrum, eine konfessionelle Partei zu sein, aber der Mensch muß noch geboren werden, der den frommen Kaplänen das glaubt.

Die katholische Kirche hat es von jeher verstanden, durch Frum und Entschlossenheit auf das Gemüthe der Massen einzuwirken. Dieses Bestreben tritt uns auch auf den Katholikentagen entgegen. Der unter falscher Flagge stehende Parteitag des Zentrums wird eingeleitet durch Bismarckreden von allen katholischen Kirchen der Stadt. In den anderen Tagen steht das morgens Gottesdienst. Den Glanz der Tagung bildet der Sonntag, den 16. August ist der Tag der Festsetzung der katholischen Arbeiter-, Gesellen- und Knappenvereine. Wenn der Herrgott gutes Wetter spendet, dann werden diese Tausende Arbeiter an diesem Tage teilnehmen. Die Zentrumspresse wird in Entzünden schwelgen über die Masse der getrennten Zentrumskreise aus dem Arbeiterstande. Diese Massen zusammenzubringen ist nun aber gerade in Düsseldorf kein Kunststück. Düsseldorf wird bestrahlt von den großen rheinischen und westfälischen Industriebezirken, in denen allenthalben von Geistlichen geleitete katholische Arbeiter- und Gesellenvereine bestehen, deren Teilnahme an dem Festzug gewiß schon von langer Hand vorbereitet ist. Am Montag, wenn die Arbeitermassen die „Festschicht“ wieder verlassen haben, um zum Teil im Dienste frommer katholischer Auswanderer zu stehen, beginnt erst die eigentliche Tagung. Öffentliche Versammlungen mit wohlüberreiteten Referaten und unter Ausschluß jeder Diskussion wechseln ab mit geschlossenen Versammlungen. Die Abende sind zum Besonderen Vergnügen gewidmet: Gartenfest, Rheinfahrt mit Uferbesichtigung und Feuerwerk, Festmahl, Ballfahrt, auch letzteres ist mitunter eine ganz hübsche Sache, dazu eine Unzahl anderer Veranstaltungen. Schließlich ist die Teilnahme einer solchen Zentrumstagung nicht gerade billig. Die Teilnahmekarte kostet 7,50 M., die Karte zum Festmahl 4,50 M., die Rheinfahrt 1 M., am billigsten ist noch die Ballfahrt mit 0,80 M.

Nur ein geringer Teil dieser Statisten aber stärkt bewußt die politischen Interessen der reaktionären Partei; die weitaus größte Mehrzahl folgt ohne zu wissen, wozu sie benutzt wird, wie eine Schafherde den Leithammeln, die es verstehen, religiöse Anschauungen für politische Zwecke auszunützen.

Ein gesinnungstüchtiger Gemeinderat. Die freie Turnerschaft in dem kurheftischen Städtchen Oberlaufingen hatte bei dem Gemeinderat des Ortes um Vergabe des Gemeindefestplatzes zur Abhaltung eines Turnfestes nachgesucht. Darauf erhielten die Turner von dem Gemeinderat folgende Antwort:

Oberlaufingen, den 2. Juli 1908.

Auf die Eingabe vom 21. Juni d. J.:

Sie schreiben, daß Ihr Verein sich die Pflege des Festes und des Körpers zum Grundzweck genommen habe; gut, aber wie ist es mit der Pflege der Vaterlandsliebe und der Königstreue? Wie bitten um ehrliebe Antwort. Unter Festspiel mit keinem Kriegerehrentempel ist nur für patriotisch Gesinnung vorhanden.

Unsere Gemeinde kann und wird nur Vereinen unterstützen, die fest auf dem Boden stehen: „Eist das Vaterland, dann die Partei.“ Daß Sie diesen Grundzweck hochhalten, beweisen Sie.

Der Gemeinderat.
(Folgen Unterschriften.)

Prompt, ehrlich und offen erwiderten die Turner ihrem gesinnungstüchtigen Gemeinderat: Der Gemeinderat hat alle Gemeindeglieder gleich zu behandeln, denn alle Gemeindeglieder sind gleich berechtigt. So wie bei der Steuerhebung der Gemeinderat die Einwohnerzahl nicht fragt, welche Gesinnung sie hat, so hat er auch bei Inanspruchnahme von Gemeindevorrichtungen, die der Allgemeinheit gehören, nicht nach der Gesinnung der Gemeindeglieder zu fragen. Das steht ihm nicht zu.

Diese Antwort war dem eine ehrliche Antwort helfenden Gemeinderat offenbar zu ehrlich, denn er hätte sich nunmehr in Schweigen, er unterließ jeden weiteren Versuch, die Gesinnung der freien Turner zu erforschen und ließ deren erneutes Gesuch um Vergabe des Platzes völlig unbeantwortet.

Der Herr Oberförster gegen die freie Wahl der Beisitzung. Die Oberförsterei Lunz bei Galle hat erfaßt, daß solchen Stellen keine Erlaubnisurkunden zum Sammeln von Beeren im Walde ausgestellt werden dürfen, die zu landwirtschaftlicher Arbeit geeignet erscheinen. Das Sammeln der Beeren müßte offenbar einen höheren Verdienst ab, als die Arbeit in den Diensten der Agrarier und es mag vorgekommen sein, daß Landarbeiter bei Beginn der Beerenarbeit den agrarischen „Fleischhopsen“ den Hüden gelehrt haben. Das mag für die Agrarier recht wenig angenehm gewesen sein, aber die königliche Oberförsterei hatte auch nicht eine Spur von Recht, Leute in ihren

Frei. Ein Erwerb dadurch zu hindern, daß sie ihnen die Waldschneise verweigerte, um sie zur Arbeit bei den Agrarier zu zwingen. Dieser Fall dürfte den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Gelegenheit zur wohlangebrachten Kritik geben.

Ein koloniales Stenogramm. In der „Kolonialpolitischen Korrespondenz“, einem streng „nationalen“ Unternehmen, wird jetzt ein „Brief aus Farmerkreisen“ veröffentlicht, dessen Verfasser nach Angabe der „Korrespondenz“ durchaus sachverständig und vertrauenswürdig ist. Der Brief gibt ein herrliches Bild von den Zuständen in Südwesafrika unter dem neuen, sittenstrengen Gouverneur von Schumann. Es heißt darin:

Die Resultate der letzten Gouvernementsratsitzungen haben den Kolonisten in Deutsch-Südwesafrika eine bittere Enttäuschung gebracht. Die Hoffnung, durch Bewilligung von Steuern ein Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung zu erhalten, ist aufgegeben worden. ... Außer dem Militärstaat wurde ein Polizeistaat. Eine abweichende Meinung zu haben, ist verboten; wer sie aber äußert oder gar das Unglück hat, irgendeiner Behörde ein Unrecht oder einen Fehler nachzuweisen, ist rettungslos geliefert. Das Schwarzensteinssystem ist im Schwung. Wer einmal im Verzug ist, mag machen, was er will, er kommt nicht mehr auf. Ist er wohlhabend, dann bleibt ihm die Auswanderung. Wer nicht vertritt, fliegt! Das ist die Parole. Es ist sogar schon zu Ausweisungen deutscher Staatsangehöriger gekommen. In diesen Fällen mögen Vergehen gegen die Gesetze Veranlassung gewesen sein. Aber ein Verbrecher wird bestraft, er kann jedoch nie aus seinem Geburtslande oder der dazu gebührenden Kolonie, in welcher er vielleicht auch gebient hat, ausgewiesen werden. In Südwesafrika ist das anders! ... Bei alledem noch schlechte Aussichten für die Zukunft. Schwere Bölle und Steuern, sinkende Fleischverkaufspreise, Mangel an Wasser, da das letzte Regenjahr sehr unglücklich war. Bismarck ist gestorben, die ganze Lage unklar und die fatalistische Gemütskurve des durch die und durch vorwärtschreitenden Kulturzionismus dazu, um nicht zu vertragen. Deutschland scheint aber arm an wahrhaft groß denkenden Männern zu sein, die auch das Gesicht haben, eine Kolonie entgegenzubringen zu verwalten. Es gehört allerdings mehr dazu als zur Verwaltung eines Rittergutes oder Dominiums. ...

So sehen die „Erfolge“ der deutschen Kolonialpolitik aus, um derentwillen sich die Patrioten bei den Reichstagswahlen 1907 wie rasend auf die kritische Sozialdemokratie stürzten.

Ueber den Stand des Bagdadbahnunternehmens und seine politische Bedeutung veröffentlicht H. Lamsburg sehr bemerkenswerte Mitteilungen in seiner Monatschrift „Die Welt“. Die Bagdadbahn, die das Mittelmeerbeden und Kleinasien mit dem persischen Golf verbindet und das einst so fruchtbare Mesopotamien wieder der Kultur erschließen soll, ist bisher über die 200 Kilometer lange Teilstrecke Konia—Bulgurlin noch nicht hinausgediehen und soll erst neuerdings innerhalb sieben Jahren um 840 Kilometer bis Mossul am Tigris weitergeführt werden. Bis zur Vollendung bleiben dann noch weitere 500 Kilometer zu überwinden. Lamsburg findet dieses Unternehmen der Deutschen Welt aus zahlreichen Gründen sehr bedenklich. Die Bahn wird Jahrzehnte lang unrentabel bleiben, sie bedarf also zu ihrer Erhaltung der Garantie durch die türkische Regierung. Diese Garantie zu erhalten, ist nach heftigem Bemühen gelungen, sie ist aber auf der Kilometer berechnet für die teure Strecke Bulgurlin—Mossul nicht höher als für die wohlfeilere Konia—Bulgurlin, und ihre Unterlagen sind keineswegs gut. Dazu kommt, daß die Engländer den nördlichen Schlüssel zum des Bahnsystems durch Ankauf der Aktien der Konstantinopeler Eisenbahn und den südlichen Endpunkt bei Kuwait, indem sie den ganzen persischen Golf für britische Interessensphäre erklärten, unter ihre Kontrolle gebracht haben. Ferner haben sich die Engländer das Recht der Schiffahrt auf dem Euphrat gesichert. Da nun der Export Mesopotamiens aus Stapelgütern, wie Baumwolle und Getreide, bestehen wird, ist anzunehmen, daß er nicht den teuren Weg mit der Bahn nach Norden, sondern den billigeren Stromabwärts und über See nehmen wird. An eine europäische Kolonisierung des Landes ist nicht zu denken, die Verwandlung des Weidelandes in Ackerboden wird den Ertrag der Lammzucht, die dem Bahnunternehmen als Garantie verpfändet worden ist, ständig herabsetzen lassen. Lamsburg erkennt die Bedeutung der Bagdadbahn als strategische Bahn für die Türkei und als Kulturwert ersten Ranges durchaus an, findet aber, daß sie ein schlechtes und überaus riskantes Geschäft für die Deutsche Welt und für das deutsche Kapital ist. Auch im Auswärtigen Amt, dessen Chef noch am 24. März erklärte, die Regierung werde alles daran setzen, um das Unternehmen zu fördern, soll man heute an anderer Ansicht geworden sein und möchte den südlischen Teil der Bahn von Bagdad bis Kuwait ganz gern den Engländern überlassen. Lamsburg ist nun (wie uns scheint mit gutem Recht) der Meinung, daß die Aufstellung der Bagdadbahn in Teilstrecken, die unter den Einfluß verschiedener Mächte gestellt werden sollen, gefährlich ist, weil sie zur Quelle etwiger Reibereien werden kann. Darum schlägt er vor, die Bagdadbahn ungeteilt der Verwaltung der Großmächte zu unterstellen und für Rechnung des türkischen Staates betreiben zu lassen. Jedenfalls bedeutet sowohl die eine wie die andere Lösung des Bagdadbahnproblems ein Ende der hochfliegenden Pläne, die von deutschen Weltreisepolitikern an dieses Unternehmen geknüpft wurden.

Der Schwarze Adlerorden des Fürsten Eulenburg. Die „Reue bei C.“ schreibt: Unsere Mitteilung, dem in Unterzeichnungsbefehl abgesetzten Fürsten Eulenburg seien die Abzeichen des hohen Ordens vom Schwarzen Adler abgefordert worden, wurde von dem Fürsten selbst oder mittelbarer Weise (Schlichter) widerprochen. Wir halten sie unerschütterlich für wahrhaftig. Der Kaiser hat nach Beratung beim Kaiser, nach dessen brieflich angeforderten, die Abzeichen, für die er jetzt keinen geeigneten Aufbewahrungsort hat, (1) einweilen an ihn abzuliefern. Eulenburg antwortete: er wolle gern alle seine preussischen Orden ausgeben; die Orden seien aber nicht mehr für ihn, nachdem er die Gnade des Kaisers verloren hätte. Erlegung von Gnade erwiderte: Die übrigen preussischen Orden des Fürsten gingen ihn nichts an, doch müßte er sich dem Schwarzen Adlerorden anbehalten, über dessen nachträgliches Absetzen des Ordens nach Abschluß des Straf-

prozesses entlassen würde. — Wie sehen dann die anderen Orden etwas an?

Wie der Kaiser reist. Die kaiserliche Presse ist verärgert darüber, daß eine englische Zeitschrift erzählt, was zu dem Gesolge des Kaisers gehört, wenn er sich auf Reisen befindet. Königlich hatte er seinen Oberkammerlenner, zwei Adjutanten, sechs Gardeoffiziere, zwei Ärzte, 200 Leibdiener und einen Privatsekretär bei sich. Der Kaiserin standen außer ihrem Kammermeister zwei Hofdamen, zwei Stallmeister und sechs Kammerfrauen zur Verfügung. Die kaiserliche Küche wurde durch vierundzwanzig Personen vertreten. Mitgenommen wurden außer Schreibstühlen, Küchengeräten usw. zwei Hofwagen, sechs Automobile und zwei Gepäckautomobile, für die zehn Chauffeure nötig waren, außerdem 200 Paar Pferde mit 2000 Mann Bedienung.

Das alles braucht doch nicht unerwähnt zu bleiben, es wird ja bei Beratung der Erbthron der Willkür zur Sprache kommen.

Für das neue 25 Pfennig-Stück. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein Preisanschreiben zur Gewinnung eines geeigneten Entwurfs für die ankündigte Ausfertigung des durch die Münzabteilung vom 19. Mai 1908 geschaffenen 25 Pfennig-Stückes für deutsche Münzen. Aufgesetzt sind drei Preise von 2000, 1500 und 1000 Mark.

Durch Sibirien nach Ostasien. Die diesjährige, aus zehn Offizieren und 79 Unteroffizieren und Mannschaften bestehende Abordnung soll für das in Ustka und Teling untergebrachte ostasiatische Detachement nicht, wie bisher, auf dem Seewege, sondern auf dem Schienenwege durch das europäische Ausland, Sibirien, die Mandchurei und China an seinen Bestimmungsort befördert werden. Die betreffenden Regierungen von Rußland, Japan und China haben ihre Einwilligung hierzu erteilt. Der Offiziersstab hat noch schmerzhaft hinzu: „Insbesondere ist es dem großen Entgegenkommen der russischen Behörden zu verdanken, daß auch für die 25 Tage dauernde Fahrt auf den russischen Bahnen in weitgehendster Weise für das Wohl der Mannschaft gesorgt werden kann.“ Eine recht magere Gegenleistung für die vielen Liebedienste, welche deutsche Soldaten dem russischen Völkern widmeten.

Zur Reichstagswahl in Memel. Die Sozialdemokraten in Memel-Predeken haben für die dort bevorstehende Reichstagswahl den Genossen Rittergutsbesitzer Döfer in Stadgirren als Kandidaten aufgestellt.

Vom Handwerk mit dem goldenen Nadeln. In einem Rückblick auf die Zusammenkunft der Jahresversammlung des Deutschen Buchdruckervereins (Hinspale) hatte die „Deutsche Buchdruckerzeitung“ auf die Schwächen des kleinen und mittleren Buchdruckerbetriebs hingewiesen, die fast völlig vom Großbuchdruckerbetriebe, vom Industriellen und Fabrikanten abgelöst seien. Inbühnen und Handwerk bilden heutzutage das Bild eines Löwen, der mit der Maus spielt. Mache der Löwe Ernst, sei es um die Maus zu zermalmen. — Dazu bemerken die „Mitteilungen“ des Gewerkschaftsvereins (Schiffenorganisation):

„Endlich läßt es auch bei der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ an zu dümmern, daß die Lage des Handwerks gefährlich ist. Um das zu beweisen, braucht sie doch aber nicht erst die Zusammenkunft der Generalversammlung des Deutschen Buchdruckervereins. Weiß sie denn nicht, was um sie vorgeht? Sind nicht die Kleinbetriebe von Scherl, Ullrich, Wölfe schon längst die Vorboten des zu Grab gegebenen Handwerks? Wie lange wird es dauern und die Fusionen der größten und größtenteils Firmen werden vor sich gehen, und das Handwerk wird, wohl oder übel, immer mehr in Abhängigkeit von diesen Riesenbetrieben sein. Es ist eben heute — trotz aller Schmutzerei — kein Boden mehr für das Handwerk. Die Gewerkschaft braucht sich indes darüber nicht zu grämen, wenn der Löwe die Maus anfrischt.“ Es gibt trotzdem immer noch Leute, die den Lauf der Dinge nicht zu beurteilen vermögen.

Die Zigarettensteuer hat im ersten Viertel des laufenden Staatsjahres 4.193.999 M. erbracht. Für den Fall, daß die Einnahmen der letzten drei Viertel denen des ersten entsprechen, würde somit auf eine Jahresertragsnahme aus der erwähnten Steuer in Höhe von 15,8 Millionen Mark zu rechnen sein. In den Reichshaushaltsstaat für 1908 ist die Zigarettensteuer mit einer Summe von 14,8 Millionen Mark eingestellt worden. Andere Verbrauchssteuern weisen Mindereinnahmen auf, so daß das Mehr von 2 1/2 Millionen Mark bei der Zigarettensteuer reichlich von den Ausfällen bei anderen Steuern verschlungen wird.

Neue Polizeistation in den Schutzgebieten. Die Information hat sich von unterrichteter Stelle mitteilen lassen, daß im nächsten Kolonialetat die Mittel zur Errichtung einer Polizeistation auf den Admiralitätsinseln gefordert werden. Die Station soll auf der Manninsel, der größten des Archipels, errichtet werden. Welche wertvolle Aquisition dieses „Schutzgebiet“ ist, geht aus der weiteren Bemerkung hervor, daß es, trotzdem der Gouvernementsdampfer „Seyler“ die Inselgruppe in den letzten Jahren wiederholt besuchte, bis jetzt nicht gelungen ist, dem Kanakalismus der Eingeborenen in wirksamer Weise Einhalt zu tun.

Die Wirkung der neuen Gemeinderatsmehrheit in Straßburg. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde Rechtsanwalt Klug mit 25 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Der bisherige Bürgermeister, Geheimrat Kahyer, erhielt 7 Stimmen. Damit verliert Straßburg einen tüchtigen Verwaltungsbeamten, dessen Wirksamkeit auch von den Gegnern anerkannt war, wie wir durch Bitte bewiesen haben.

Wer terrorisiert? Die Maßregelungen wegen der Abstammung bei der Landtagswahl wehren sich im Ruhrgebiet. Auf sechs Wahlen bei Menge wurde 14 Vergewaltigungen, die bei der Landtagswahl sozialdemokratisch gestimmt haben, getötet. Daß man diese 14 herausgenommen hat, ist wohl nicht Zufall, denn sie wohnen in der Reichszone und verlieren mit Abzug der Arbeitszeit auch ihre Wohnungen. Die Gemäßigten werden also besonders schwer getroffen; vielleicht werden sie auch noch auf die schwarze Liste gesetzt. Der Kriegerverein glaubte ebenfalls, fürchterliche Mordtaten vornehmen zu müssen. Eine größere Anzahl Mitglieder, die sozialdemokratisch gestimmt hatten, erhielten Bescheid, sich zu hüten, denn es bestünde die Absicht, sie auszuschließen. Die also Bedrohten traten zusammen und wählten eine Kommission, die beantragt wurde, dem Vorstände mitzuteilen, der Beschluß auf Ausschluß werde dankend akzeptiert. Das war die einzig richtige Antwort!

Ausland.

Danlabilismus und Reaktion.

Der Empfang der österreichischen Statthalter in Petersburg und der allslawische Kongreß in Prag haben den Danlabilismus abermals in den Vordergrund des europäischen Interesses gerückt. Obwohl die Führer der neoslavophilen Bewegung in einem fort darauf hinwirken, daß sie bloß „kulturelle“ Ziele verfolgen, so unterliegt es dennoch keinem Zweifel, daß die Wiederbelebung des seit Jahren totgegeliebten Danlabilismus sich weit ernster Ziele gewahrt hat.

Die treibende Kraft in dieser Bewegung war unzweifelhaft die russische Reaktion. Nachdem der „asiatische Sturm“ der russischen auswärtigen Politik mit dem russisch-japanischen Krieg ein jähmerliches Fiasko erlitten hatte, wendete die russische Regierung den Fragen des nahen Ostens ein verstärktes Interesse zu. Die politische Lage, die durch den langjährigen Balkanprojektions Desaster und der englisch-russischen Annäherung eingetreten war, gab den Hoffnungen der russischen Politik einen mächtigen Anstoß. Der Zorismus dessen politischer Einfluß durch den Niederlagen im russisch-japanischen Krieg und der unzulänglichen Bewegung maßgebend worden war, gewann nun durch den günstigen politischen Konjunktur — und nicht zum mindesten durch

Der „morawischen“ Unterdrückung des russischen Liberalismus — die Möglichkeit, sich in der europäischen Politik aktiv zu betätigen. Es bedurfte aber trotzdem noch eines weiteren Weites, um sich an der öffentlichen Meinung Europas zu rehaibilisieren, und es folgte war die Wiederbelebung des Panislabismus auszuweisen.

Es versteht sich von selbst — so schreibt Genosse Kozowski im „Golos Sozialdemokrata“ — welche Rolle der Panislabismus ersprechend dem neuen Kurs der russischen Regierung spielen soll. Der brüderliche Empfang und die Dankleistung in Petersburg, auf denen der bejahrte Humane scrupulös im Namen des Slaventums den tschechischen Radikalen Kramarcz umarmte, und die Russifikatoren Polens die Beteuerungen der polnischen Nationaldemokraten herablassend entgegennahmen, daß sie die slavische Solidarität „ohne Vorbehalt“ akzeptierten, sind für die russische Regierung ein gutes Argument.

Nicht so natürlich — so sagt derselbe Autor fort — lassen die Slaven diese Freundschaft an. Jeder von ihnen steht in der neuen Predigt des Panislabismus bloß das, was er zu sehen wünscht. Für die österreichischen Tschechen und die deutschen Polen ist sie eine Waffe im Kampfe gegen die Germanisierung, für die Bulgaren — ein Mittel zur Verwirklichung des Ideals eines San-Stefano-Vulgarens usw. ... Ausdrucksgebend ist aber nicht das, was die Theorie dem Slavophilentum gibt, sondern der praktische Kampf, der allein dieser Formel Inhalt verleiht. Und in dieser Beziehung unterliegt es keinem Zweifel, daß die russische Regierung die Macht auf ihrer Seite hat und daß darum das Slavophilentum nicht den Inhalt haben wird, den ihm Kramarcz und Milulow verleihen wollen, sondern den, der den Wünschen der russischen Reaktionäre entspricht.

Der Panislabismus ist gleichbedeutend mit dem russischen Imperialismus. Dieser neue Imperialismus hat die größte Gefahr für die russische Revolution in sich. Die Fragen der auswärtigen und Grenzmarkenpolitik bilden eine unerlöschliche Quelle für die Reaktion. Von diesem Standpunkte aus muß auch die Wiederbelebung des Panislabismus bewertet werden.

Die jungtürkische Bewegung in Mazedonien. In den Ausruhen, die der Majmajor Majal an die bulgarischen und serbischen Dörfer des Bezirkes Ochrida hat, legt er den freibeständlichen und radikalen Gruppen der jungtürkischen Organisationen dar und ermahnt die tschechische Bevölkerung, ihre freibeständlichen Bestrebungen aufzugeben. Nicht für fremde Staaten, sondern für ihr eigenes Vaterland möchten sie arbeiten. Dieses Land, sagt er, gehört uns. Solange ein Türke lebt, werden wir nicht gelassen, daß es ein anderer regiere. Das Ziel der Neuanorganisation sei, daß jede Nationalität ihre Rechte frei bekommen könne. Um die Erfüllung dieser Bedingung zu erreichen, sollen die jungtürkischen Organisationen auf die freibeständlichen Aspirationen verzichten, die den jetzigen Zustand geschaffen haben. Majal fordert, daß die Bands in der einzelnen Nationalität sich bei ihm melden, um gemeinsam eine Aktion zu vereinbaren. Im Falle der Weigerung haben die Bands das Land sofort zu verlassen, kehren sie später zurück und die Dorf-einwohner melden es nicht, so sollen alle Kolonien gehängt werden. Majal droht allen die Strafe des Gehängewerdens an, und die Verweigerung jeder Gnade für die, die sich nach dem Willen des Majmajors den darin gestellten Bedingungen nicht unterwerfen.

Mehrere diensttunende Offiziere des Militärs sind verhaftet worden. Sie stehen im Verdacht, sich an den Mord an dem Sultan, Nizet, geschart zu haben, um den Sultan zu ermorden zu zwingen Abdul Kamid, der den Mord zur Verhaftung Majals und der Offiziere gab, abgelehnt, geduldet durch die entdeckte Komarilla, an Ausschul Said Pascha, das Amt des Großwesirs mit Diktatorgewalt zu übernehmen.

Nach Konsularberichten sind die beiden Majore in der Kompanie von Monastir und der Artillerieoberst in Serres ermordet worden, weil sie von den Jungtürken beschuldigt wurden, Spione des Militärs zu sein. Alle jungtürkischen Offiziere haben beschloffen, die Spione unbarmherzig zu verfolgen. In den Konsularberichten wird Erwähnung darüber ausgesprochen, wie schnell unter den Jungtürken in ganz Mazedonien eine Verfassung zustande gekommen ist.

Von Amis wegen in die Luft gesprengt. Dienstag Mittag wurde, der russisch-polnische Industriebezirk durch mehrere donnerähnliche Explosionen in Angst und Schrecken versetzt. Bei Niska war eine Kohlengrube behördlicherseits in die Luft gesprengt worden. Dem unglücklichen Vorfall lagen folgende Tatsachen zugrunde: Vor etwa 10 Jahren hatte der Gendarmereoffizier Schybin von der Sosnowicer Bergwerksgesellschaft ein Kohlenfeld in Niska, in dem die obersten Flöze so dicht unter der Erdoberfläche liegen, daß sie mittels Tagebau gewonnen werden können. Der Pächter wurde pro Korze (2,4 Zentner) geförderter Kohlen auf 4 Kopfen, d. h. 8,6 Pf. festgesetzt. Drei Jahre nach erfolgter Pachtung wurde der Offizier verhaftet und übertrug den Vertrag im Einverständnis mit der Bergwerksgesellschaft auf seinen Sohn. In diesem gestellte sich bald darauf ein Kompanon, Goldstet, und seit 6 Jahren förderten die beiden statt darauf los, ohne jemals 1 Kopfe Förderzins zu bezahlen. Die Sosnowicer Bergwerksgesellschaft mahnte sie zunächst, sagte dann und erstritt auch ein Pfändungsurteil, das ihr aber nichts nützte, weil es nichts zu pfänden gab. Sie forderte den Pächter wiederholt energisch zur Einstellung der Förderung auf, aber immer vergeblich. Schließlich wandte sich der Direktor Neberson an den Landrat Freiherrn von Mirbach und als kürzlich der Generalgouverneur Kasnatow aus Warschau in Bendzin weilte, wurde ihm die Sache vorgelegt. Am Dienstag Vormittag erschien in Niska plötzlich eine Abteilung Kosaken und deren Offizier forderte die sämtlichen Grubenpächter nochmals auf, den rückständigen Zins zu zahlen, der auf rund 40.000 Mark angewachsen ist. Als die Pächter nicht zahlten, umzingelte das Militär die Grube und sämtliche Arbeiter mußten sich entfernen. Hierauf wurden an mehreren geeigneten Stellen Dynamitkugeln angelegt und durch lange Pfähle in den Berg hineingeworfen. Der brillante Sprengstoff explodierte mit einem unbeschreiblichen Krachen und schleuderte die Sprengstücke mit furchtbarem Gewalt in die Höhe. Im nächsten Augenblick glück der ganze Tagebau einem trüblichen Trümmerhaufen.

So wirtschaftet man in Rußland mit den Reichthümern der Erde und mündert sich, wenn die nicht amtlichen Spitzhunden ebenso rücksichtslos zur Gewalt greifen, als die Beamten.

Eine sonderbare Majestätsbeleidigung in Dänemark. Wie wir gestern mitteilen, hat die Vorherrin eines Maadalenensheims in Kopenhagen, Fräulein Esche, gegen die königliche Leibgarde auf Amalienborg-Schloß schwere Vorwürfe erhoben. Sie sagte, daß die Gardebataillon ein schreckliches Leben führten, daß sie 20 junge Mädchen, unter diesen nur 2, die schon 16 Jahre alt waren, gründlich verführt und verdorben hätten und daß auch homosexuelle Unzucht und Prostitution unter den Soldaten herrsche. Dieser Anwürfen wegen hat es nun der dänische Justizminister ihr gut befunden, eine Unterbindung nicht etwa über die behaupteten Dinge, sondern wegen Majestätsbeleidigung gegen die alte Dame einzuleiten, und zwar auf Grund des § 90 des dänischen Strafgesetzbuchs, der lautet:

„Wer durch Drohen, Scheltworten, Verhöhnungen oder durch anderes, beleidigendes Verhalten die dem König schuldige Ehrerbietung

verletzt, wird mit Verbannt, doch nicht unter drei Monat, oder mit Verbesserungszwang bestraft.“

Der Justizminister Albert, der Abiegens demnach abtreten soll, wird es kaum dahin bringen, daß das Gericht aus jenen Anweisungen ein Majestätsverbrechen konstatiert.

Der trafecksichtige Castro. Ein Telegramm aus Caracas der Hauptstadt von Venezuela meldet: Präsident Castro wies den niederländischen Gesandten de Rens aus. Der venezolanische Minister des Auswärtigen sandte dem Gesandten die Pässe mit einer Note des Inhalts, daß er im Hinblick auf die Anweisungen die er (de Rens) in dem am 9. April an Castro gerichteten Schreiben um Ausbruch brachte, ihm für ungenügend schiene, in freundschaftlichem Sinne als Mittelperson für die Beziehungen zwischen Venezuela und den Niederlanden zu wirken.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Juli.

*** Aktion, Schmelzer!** Dienstag, den 23. Juli, Abends 8 Uhr, findet im kleinen Saale der Scala, Nikolaistraße 27, dt., die Mittelglieder-Veranstaltung des Verbandes statt, wobei jedes Mittelglied für einen guten Besuch. An der Türkontrolle Mittelgliedsbuch vorzeigen. Bei Arbeitswechsel bitten wir den kostenlosen Arbeitsnachweis zu frequentieren. Die Ortsverwaltung.

*** Aktion, Typerei-Gilfsarbeiter!** Die Sektions-Versammlung findet Sonntag, den 26. Juli, Vormittags 11 Uhr, im „Bar auf der Orgel“, Kapferschmiedestraße, statt. Die Sektionsleitung.

*** Ein Aindereser!** mit Lampion-Umzug mit Hurra-Rufen und hochpatriotischen Liedern, war beim Arrangement vom Lapidar-Verbande bei Mischke in Morgenau zu erleben. Es muß das als ein Höhepunkt auf die Ansichten der Mitglieder empfunden werden, oder hatte die „Leitung“ seinen Einfluß auf das Musik-Programm?

*** Im Scala-Theater** findet heute, Donnerstag, abends eine Premiere statt; dem mit so großem Beifall gegebenen „Leuchtturm von Sandby-Bog“, der allabendlich ein zahlreiches Publikum in die lustigen, lässigen Räume des Sommer-Theaters lockt, folgt der „Selbstmordklub“, in dem uns aus dem Bureau geschrieben, der vor wenigen Wochen das Tagesgespräch der Reichshauptstadt bildete, in eine Dramatisierung des berühmten, in alle Sprachen überetzten Romans des Engländers R. L. Stevensons, dessen phantastische, an spannenden Momenten überreiche Handlung eine ganze Reihe von Schriftstellern zur Bühnenbearbeitung anregte. In Berlin wurde der „Selbstmordklub“ zu gleicher Zeit in drei verschiedenen Theatern vor ausverkauften Häusern gegeben. Das amerikanische Detektivensemble bringt eine eigene Fassung des Werks, die an Wirklichkeit und überraschenden Momenten allen übrigen vorausziehen dürfte und in England und Amerika ungeheure Wiederholungen und freudigen Beifall fand; hier wie jenseits des großen Wassers dürfte der „Selbstmordklub“ die Sensation des Tages bilden.

*** Wegen intellektueller Urkundenfälschung** hatte sich vor der Breslauer Strafkammer eine Witwe zu verantworten. Nach dem Tode ihres Mannes lebte sie in Gemeinschaft mit einem anderen Manne. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen. Irgendwohin die beiden einander heiraten, doch erkrankte der Mann und die Frau mußte schließlich in ihrer Erbfindung das Allerbekanntesten aufsuchen. Auf Anraten des Mannes gab sie sich dort als dessen Ehefrau aus, da in die Haftzeit alsbald erfolgen sollte. Die Folge hiervon war, daß das Kind von der Krankenhausverwaltung als ehelich angemeldet wurde. Der Vorfall konnte um so weniger vorborgen bleiben, als der Mann inzwischen gestorben ist. Der Staatsanwalt sah die Sache für sehr gefährlich an und beantragte fast unaufhaltsam sechs Wochen Gefängnis. (1) Das Gericht trat jedoch allen mildernden Umständen Rechnung und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

*** Gefährliches Segelboot.** Ein Bootsunfall ereignete sich Mittwoch Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr auf der Oder anweit Zedlitz. Ein Segelboot, welches bei dem heftigen Winde Stromauf kreuzte, konnte sich mit seinem Anker, einem Herrn, nur schwer vorwärts bringen. Ein heftiger Windstoß brachte das Boot plötzlich zum Stillstand. Sein Führer, der augenscheinlich ein guter Schwimmer war, hielt sich zunächst am Boote fest und suchte dann schwimmend das Ufer zu erreichen. Der Erfolg schien aber zweifelhaft, da der starke Strom und der heftige Wind sehr erschweren. Von der an der Oder gelegenen Schmelze oberhalb Zedlitz wurde sofort ein Boot zur Rettung abgelaufen. Dessen Gelasse es in Verbindung mit einem zweiten herbeieilenden Rahne, den Verunglückten nach großer Anstrengung dem nassen Elemente zu entreißen und ihn und sein Boot zu bergen.

*** Um das Fahrgeld geprellt.** Verhaftet wurde ein Fleischergeselle, der eine Droschke gemietet und außerhalb der Stadt spazieren gefahren war, bei Schluß der Fahrt aber kein Geld zur Bezahlung hatte und auch keinen Ausweis über seine Persönlichkeit besaß.

*** Wertdiebstahl.** Aus einem Nachlaß herrührende Fingerringe und Schmuckstücke, welche aus dem Jahre 1701 stammen und sehr hohen Alterthumswert besitzen, sind in diesen Tagen gestohlen worden. Die sehr reichausgestatteten kostbaren kleinen Möbelstücke haben ohne Farbe und sind mit Gold abgefärbt. Etwaige Käufer dieser Gegenstände, insbesondere Altwarenhandler, werden auf diesen Diebstahl aufmerksam gemacht.

*** Feuerarmfreier.** Einer jener Richtungen, die die Feuerwehr zum Spas alarmieren, ist in der Person eines Handelsmannes vom Kohlpfad ertrabt worden. Dieser kam am genannten Tage in ansehnlichem Zustande auf die Schiefwerberstraße und schlug ohne jeden Anlaß den dort befindlichen Feuerwehler ein. Zum Abziehen des Griffes kam er nicht, da ein Schutzmantel nahte. Er ließ aus, wurde aber eingeholt und festgehalten.

*** Diebstahl.** In der vergangenen Woche sind einem Hausbesitzer auf der Kreuzstraße 21 Messingklingeln gestohlen worden; einem Vätergestellen in einer Kassehülle an der Oberstraße; aus der Tasche ein Portemonnaie mit 10 Mk. und ein Pfandbüchlein; aus einer Werkkassette auf der Brommstraße eine silberne Uhr; auf der Berliner Chaussee aus einem Arbeitskranz eine Remontoiruhr; aus einer Wohnung auf der Kopschasse eine silberne Uhr; einem Arbeiter aus Stabelwitz in Deutsch-Wissa ein Fahrrad „Sibbers Greif“ Nr. 88.718; in einem heiligen Vokal aus der Tasche eines Gastes ein Portemonnaie mit 100 Mk. und ein Militärpaß auf den Namen Karl Habisch; in einem Restaurant auf der Bärenstraße ein Portemonnaie mit 30 Mk.; zwei messingene Dampfspierröhren im Gewicht von 5-6 Kilogramm.

*** Ausreißer.** Verhaftet wurden zwei Fürsorgerhelfer, die aus ihrer Dienststellung, die sie in Rothhaus, Nr. 115, innehaben, am 12. d. M. entwichen waren.

Neueste Nachrichten.

Auf nach Liebenberg!

Breslau, 23. Juli. (S. L. B.) Im Befinden des Fürsten Eulenburg ist eine Besserung eingetreten. Es wird die Möglichkeit erwogen, den Fürsten wieder nach Liebenberg zurückzutransportieren.

Grote Peter.

Freiberg, 23. Juli. (S. L. B.) Die bevorstehende Einrichtung der Grote Peter hat in der nächsten Bevölkerung eine gewisse Aufregung verursacht. Eine große Menschenmenge umlagerte in den Nachmittagsstunden das Gerichtsgebäude, um die Einrichtung abzuwarten. Über 1000 Anfragen um Eintrittskarten sind eingegangen, etwa 100 wurden ausgegeben. Gestern Nachmittag, traf die Mutter der Prin-

zessarin aus dem Zuchthaus in Waldheim hier ein, um von ihrer Tochter Abschied zu nehmen. Um 8 Uhr Abends kehrte sie wieder zurück.

Die Hinrichtung wurde heute Morgen 6,30 im Gefängnishof zu Freiberg vorgenommen. Zu dem größten Schauspiel hatten sich 190 Zuschauer eingefunden. Die Verurteilte betrat in Begleitung eines Geistlichen und ihres Rechtsbeistandes die Richtstätte. Sie war bis zum letzten Augenblicke gefaßt. Mit den Worten: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist“, endete das Mädchen auf dem Schafott.

Schwerer Eisenbahnunfall.

Frankfurt a. M., 23. Juli. (S. L. B.) Gestern Nachmittag ereignete sich auf dem Frankfurter Hauptbahnhof ein schwerer Eisenbahnunfall. Der um 6 Uhr 30 Min. fällige Darmstädter Personenzug fuhr mit aller Macht gegen den Brechbock, wodurch die Maschine und der Kohlenwagen entgleisten. Die Maschine bohrte sich tief in das Erdreich ein und konnte erst nach zwei Stunden herangezogen werden. 17 Personen, die sich in den beiden Wagen hinter dem Kohlenwagen befanden, haben teils schwere, teils leichte Verletzungen erlitten. Unter den Schwerverletzten befindet sich eine Krankenschwester, die eine Gehirnerschütterung davontrug.

Der Solinger Schwindel.

Solingen, 23. Juli. (S. L. B.) Nachdem der Darmstädter Bankverein von der Übernahme der verfallenen Solinger Bank zurückgetreten ist, ist die Bergisch-märkische Bank in die Prüfung der Bücher eingetreten. Es sollen wahre Kunstwerke vor Verschönerungen vorliegen, die vorgenommen wurden, um Kredite zu erhalten. Der Aufsichtsrat hat die Konkursöffnung vorläufig verschoben.

Die Straßenkämpfe in Tadschik.

Petersburg, 23. Juli. (S. L. B.) Ans Tadschik wird gemeldet: Um 2 Uhr, Nachmittags, griff eine starke, durch Agitation aufgeregte Volksmenge die von Sata Khan besetzten Barrikaden an. Als sie kurz vor den Barrikaden war, ließ Sata Khan mehrere scharfe Salven in die Volksmenge hineinfahren. Es zirkulierten ein drei Stunden andauernder Kampf, der auf beiden Seiten viele Opfer forderte. Unter dem Mob macht sich eine starke Agitation gegen die Geistlichkeit bemerkbar. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß die Geistlichkeit vom Mob angegriffen wird. In der Stadt herrscht Brotmangel.

Berlin, 23. Juli. (S. L. B.) Ein tragisches Ende hat eine Bootsfahrt genommen, die gestern 3 junge Leute in einem gemieteten Boote machten. Sie fuhren gestern vom Tegeler See auf die Havel hinaus. Beim Wechseln der Plätze kenterte das Boot. Trotzdem zeigten die mit den besten Schwimmern aus Hülfe eilten, gelang es nicht, sie zu retten. Alle 3 Personen ertranken, 2 von ihnen waren verheiratet.

Saloniki, 23. Juli. (S. L. B.) Bei Verfolgung einer griechischen Bande bei Nemaska im Bezirk von Florin wurden vier Soldaten getötet und drei verwundet. Von der griechischen Bande wurde das Dorf Riphger in der Nähe von Monastir niedergebrannt. Zwanzig Personen beiderlei Geschlechts fanden in den Flammen den Tod. Die Bande entkam ohne Verluste.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 26. Juli: Zusammenkunft im Zimmer 1. Buchbinder. Generalversammlung im Zimmer 2, von 7-9 Uhr Musikstunde.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Walfischwacht-Agitation. Sonntag, den 26. d. M., findet eine Agitation für die „Walfischwacht“ von dem Lokale des Genossen Böning, Postenstraße 3, aus statt. Jeder Genosse, der ein paar Stunden Zeit übrig hat, ist hierzu eingeladen, besonders aber die Genossen der umliegenden Distrikte.

Aktion Bezirksführer! Die monatliche Abrechnung der Bezirksführer findet Montag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen statt. Wir bitten, vollständig zu erscheinen. Auch diejenigen Bezirksführer, die vorher abgerechnet haben, sollen anwesend sein, da noch Erledigung der Kassengeschäfte sowie noch andere wichtige Dinge zu besprechen sind. Der Vorstand.

Distrikt 2 (Sauerbrunn).

Sonntag, den 26. Juli, Mittags 2 Uhr: Ausflug nach Kleitendorf an Ubaum. Treffpunkt Mittags 1 1/2 Uhr, im Restaurant „Zum Roland“, Ecke Post- und Herberstraße. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Distriktsführer.

Distrikt 8 (Obertor).

Sonntag, den 26. Juli, früh 7 Uhr: „Walfischwacht“-Agitation vom Distriktslokal Nieblaße 52/54 aus. Die Bezirksführer werden ersucht, vollständig zu erscheinen. Ebenfalls ist es erwünscht, daß sich die Genossen diesmal besser daran beteiligen. Der Distriktsführer.

Distrikt 8a (Obertor).

Montag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder bei Datalosynski, Kopschasse 6. Renzähl des Distriktsführers. Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche unverkauften Marken zur Abrechnung mitzubringen.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Donnerstag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder. Besprechung über einen Ausflug.

Distrikt 16.

Unser Distriktslokal befindet sich von jetzt an nicht mehr Herdaustraße 38, sondern Hubenstraße 80 beim Genossen Schröder. — Sonntag, den 26. Juli, Vormittags 9 Uhr: Zusammenkunft. Referent ist zur Stelle. Der Distriktsführer.

Distrikt 17 (Schweibitzer Tor).

Sonntag, den 26. Juli: Familienausflug nach Klein-Gandau (Gerichtsdorf). Treffen der Teilnehmer früh 8 Uhr an der Lokstraße, Ecke Sedanstraße. Die Genossen mit Angehörigen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Bei ungenügendem Wetter acht Tage später.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Renzähl.

Land-Distrikt 1. Bezirk Rosenthal. Sonntag, den 26. Juli, Vormittags 9 Uhr: Jahrtag bei Böckel.

Land-Distrikt 3. Bezirk 3, Groß-Mochberg. Sonntag, den 26. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft und Jahrtag bei Kiewitzky in Oppau. Wahl eines Bezirksführers. Referent erscheint.

Land-Distrikt 12. Bezirk Boppewitz. Freitag, den 24. Juli, Abends 7 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer bei Giesl.

Land-Distrikt 13. Bezirk Gräbichen. Sonntag, den 26. Juli, Vormittags von 10 Uhr ab: Jahrtag bei Ruppich.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolf. — Redakteur und Druckerei: Reinholdstraße 5/6. — Vertrieb von Ostas Gode. — Druck von Th. Gode. — G. u. d. D. — sämtlich in Breslau.



Gewerkschaftshaus

Margaretenstr. 17

Donnerstag, abends 8 Uhr:
„Selbstern“.

Freitag, abends 8 Uhr:
„Selbstern“.

Sonabend und Sonntag:
Caféspiel

Direktor Ferdinand Bonn.
„Kau“.

Montag und Dienstag:
Caféspiel

Direktor Ferdinand Bonn.
„Der Hund von Basterville“.

Breslauer Sommer-Theater.
(Loblich's Etablissement.)
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Cinaster-Abend.
„Ahasver“.
„Ein Ehrenwort“.
„Die Lichtbänder“.
Im Garten: Bochnig.

Victoria-Theater
Original
Budapester Orpheum-
Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Bis Wechentags gültig.

Zeltgarten.
Str. H. Krainik.
Im Garten:
Ganz neues Programm.
Damen-
Ringkampf-
Kampfen;
3 interessante
Kämpfe.

Palmengarten
Str. H. Krainik.
Damen-Trompeter
„Lyra“
Entrée frei.

„SCALA“
Nikolaistrasse 27.
Dir. Conrad Scholz.
Einziges Sommer-Variété
mit überdachten Zuschauer-
raum. 3598
Donnerstag, 23. Juli 1909,
abends 8 1/2 Uhr:
Première des
Sensationsdramas
Der Selbst-
mordklub.
In Berlin ca. 300 Aufführungen.



Sonntag, d. 2. August
nachs. 4 Uhr:

Am 22. d. Mts. morgens, entschlief sanft nach schwerem
Leiden mein lieber Gatte, unser herzenguter, treuer Vater,
Bruder, Schwager und Onkel, der ehemalige Tischler

Johann Nitsche
im Alter von 52 Jahren 10 Monaten.
Dies zolgen schmerz erfüllt an
Breslau, den 22. Juli 1908

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 5 Uhr, von
der Halle des Kommunalfriedhofes in Gräbchen statt.

Am 22. d. Mts. verstarb nach langer Krankheit unser Freund
und Kollege, der Tischler

Johann Nitsche
im Alter von 53 Jahren.
Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen
Holzarbeiter-Verbandes.

Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 5 Uhr.
Trauerhaus: Friedrichstrasse 91. 3615

Am 22. Juli verstarb nach langem Leiden unser Mitglied,
der Tischler

Johann Nitsche
im Alter von 52 Jahren 10 Monaten. 3617
Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Sonnabend, den 25. Juli, nachm. 5 Uhr, von
der Leichenhalle in Gräbchen. Trauerhaus: Friedrichstr. 91.

Am 21. Juli, abends 10 Uhr, verschied nach kurzem,
schwerem Leiden unser lieber Sohn und Bruder, der
Steinsetzer

Oskar Kluge
im Alter von 32 Jahren. 3618
Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an

Die trauernde Mutter und Sohn
Anna Kluge, Arthur Kluge.

Am 21. ds. Mts. verschied nach kurzem, aber schwerem
Leiden mein lieber Mann, unser Vater, Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel, der Steinsetzer

Oskar Kluge
im Alter von 32 Jahren 3 Monaten. 3615
Dies zeigt schmerz erfüllt an

Im Namen der Hinterbliebenen
Pauline Kluge, geb. Heinzel.

Beerdigung: Sonnabend, den 25. Juli, nachmittags 2 Uhr,
vom Trauerhause, Mollwitzerstr. 15, nach Rothkretscham.

Am 21. ds. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unser
Kollege, der Steinsetzer

Oskar Kluge
im Alter von 32 Jahren 3 Monaten. 3614
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Kollegen des Steinsetzer-Verbandes
der Filiale Breslau II u. III.

Am 21. d. Mts. verstarb plötzlich unser Mitglied, der
Steinsetzer

Oskar Kluge
im Alter von 32 Jahren 3 Monaten. 3616
Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 2 Uhr,
vom Trauerhause, Mollwitzerstr. 15, nach Rothkretscham.

„Freien Stunden“.
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Colportage zu beziehen.

Freitag, den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr:
Wilhelmsburg. Seite Donnerstag:
Tanzkränzchen
Polonaise
u. Gratispräsentverteilung

Breslauer Gewerkschaftshaus
Margareten-Strasse 17. 3612

Sonnabend, den 25. Juli, abends 7 1/2 Uhr (im Garten):

Frei-Konzert

Vorzügliches Programm. (Direktion Rüster.) Programm gratis. + 1/10 Bier.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im grossen Saale statt.
Um zahlreichen Besuch bittet
Die Verwaltung.

J. G. J. Cigaretten
Anerkannt feinste Marken.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Arbeit, Zeit, Geld.
1/2 £ Paket 15 Pfg.

Zurückgekehrt
Heinrich Barber
Handels-Lehrer und Bücher-Revisor
Graupenstrasse 12. 3611

Pfaff-Nähmaschinen
für Hausbedarf und gewerbliche Zwecke empfiehlt billigst
C. Walter, Augustastr. 113, I.
Teilzahlung gestattet. 3509
Bei Vorzahlung hoher Rabatt.
Gute gebrauchte Nähmaschinen von 20 Mk. an.
Reparaturen schnell und preiswert.

Ansichts-Karten
in vorzüglicher Ausführung:

August Bebel	Eduard David
Ignaz Auer	Dr. Karl Liebknecht
Wilhelm Liebknecht	Klara Zetkin
Karl Marx	Rosa Luxemburg
Legien	Gruppenbild der sozialdem. Reichstagsfraktion
Molkenbuhr	La Marsellaise
Sachse	Breslauer Wahlrechts- demonstration.
Singer	
Vollmar	

Stück 8 Pf. — 2 Stück 15 Pf.

So muss es kommen! Grabstätte von Ferdinand
Konfiz. Volkswacht Lassalle

Stück 5 Pf.
empfiehlt
Buchhandlung Volkswacht.

„Die Gleichheit“
Erscheint alle 14 Tage.
Preis pro Nummer 10 Pfg.
Zu haben in der Expedition und bei den Colportieren.



Walzer-Konzert

Lehrling
für Zigarren-Geschäft sofort gesucht
Obdauerstrasse 33, Primm. 3608

Gitt gut erhaltenes Fahrrad ist um-
ständig zu verkaufen, bei
H. Gasser, Mehlgasse 63, II. 3609

Vorstenland-Zigarren
schöner Brand, weisse Asche
vorzüglicher Geschmack
10 Stück 60 Pfg.
und 5% Rabatt
empfiehlt 3048
Oscar Rudolph Zigarren-
Importeur
Breslau, Neudorfstr. 61.

Max Ostrower, Juweler.
Spezialgeschäft für
Herren- u. Damengarderobe
Billige Preise! Kein Vorschlagen!

8 Pf. Reformbler 8 Pf.

Für 1400
Zigarrenmacher!!
Alle Rohstoffe
zur Zigarrenfabrikation emp-
fehlen in grösster Auswahl
und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau, Hummerstr. 22.

Das Tierreich
von
Dr. L. Heck.
Mit zahlreichen Illustrationen.
In 10 Bänden, zu beziehen.
Das Tierreich ist nach Urheil
erster Fachmänner die bedeutendste
Erscheinung der letzten Jahre auf
populär naturwissenschaftlichem
Gebiete. Jedermann, der sich für
unser so reiches Tierleben in-
teressiert, sollte sich das hochbe-
deutende Werk anschaffen.
Zu beziehen durch die
Expedition und Colporteurs.

Soeben ist wieder neu
erschienen:
**Führer durch das Gewerbe-
Unfallversicherungsgesetz**
Preis 25 Pf., Porto 3 Pf.
Ein notwendiges und
praktisches Büchlein für
alle Versicherer, denen es
Leiter und Führer durch
das Gesetz ist. Es legt die
Pflichten und Rechte aus
dem Gesetz dar und zeigt,
wie und wo der Versicherte
sein Recht suchen muss.
Buchhandlung „Volkswacht“.



Arbeiter-Frauen!
besucht Euch bei Ein-
käufen stets auf die
„Volkswacht“.

**Programm
30 Pfg.**

Die türkische Frage.

Mazedonien bildet das Mittelstück des europäischen Balkans. Es grenzt im Norden an Serbien und Bulgarien, im Süden an Griechenland und das ägäische Meer, im Westen und Osten an die türkischen Landschaften Albanien und Arabien. Diese zentrale Lage des Landes inmitten von rivalisierenden Kleinstaaten und sich gegenseitig bekämpfenden Stämmen macht es begreiflich, daß alle Schwerkriegszeiten des türkischen Regimes gerade hier ihren Höhepunkt erreichen, daß aber andererseits die Türkei in der Erhaltung ihrer Herrschaft in Mazedonien ihre Lebensfrage erblicken muß. Rumänien, Bulgarien und Ostrumelien, Serbien, Bosnien, diese Staaten und Verwaltungsbereiche, die nach dem türkisch-russischen Kriege 1878 aus dem Fleische der Türkei geschnitten wurden, haben den Machtbereich des Sultans eingeengt, aber doch nicht dessen inneren Zusammenhang zerstört. Der Verlust Mazedoniens wäre für die europäische Türkei der Stoß ins Herz, er würde das Reich in zwei Teile zerreißen, die von einander getrennt desto leichter die Deute des Nachbarn würden.

Das Land, das in drei Regierungsbezirke oder Vilajets, Saloniki, Monastir und Kossowo zerfällt, hat überwiegend slavische Bevölkerung (1.325.000 Bulgaren und Serben), die bis auf einen kleinen Rest christlichen Glaubens sind. Christlichen Glaubens sind auch die Griechen, die etwa 240.000 Köpfe stark zum Teil im Süden angestreut sind. Im Westen sitzen die mohammedanischen Albanesen (615.000), während das alte Serrental der Türken oder Osmanen, etwa 550.000 Köpfe zählend, durch das ganze Land verbreitet ist. Das türkische Element bildet kaum ein Fünftel, das mohammedanische noch nicht die Hälfte der Bevölkerung in diesem Lande, in dem die Osmanen die regierende Nation und der Islam Staatsreligion ist.

Die Herrschaft der Türkei in Mazedonien beruht ganz wesentlich auf der Uneinigkeit der nichttürkischen Stämme, die sich gegenseitig bis aufs Messer bekriegen, weil jeder von ihnen die Erbschaft beansprucht. Zunächst waren es die Bulgaren, die im Einverständnis mit ihren freien Vorgesessenen im Donaufürstentum das revolutionäre Vandalentum, der sog. „Komitasschi“, in Mazedonien ins Leben riefen. Die Vandalen waren dazu bestimmt, einen Guerillakrieg gegen die Türken zu führen, die bulgarische Bevölkerung zum Kampfe aufzurufen und die Angliederung Mazedoniens an das Fürstentum vorzubereiten. In ihrem grausamen Krieg gegen die bulgarische Freiheitsbewegung hatte die Türkei nun das doppelte Glück, daß die bulgarischen Vandalen der Demoralisation verfielen und eine Schreckensherrschaft über die eigenen Volksgenossen auszuüben begannen, und daß zweitens in den panhellenischen und großserbischen Bestrebungen den bulgarischen Eroberungsplänen starke Hindernisse entstanden. Man hat es in Konstantinopel, wo man sich der eigenen Dynamik bewußt war, sicher nicht ungern gesehen, daß sich aus der serbischen und griechischen Bevölkerung Vandalen bildeten, die die bulgarischen Freischärler aufs heftigste bekämpften. Seitdem sind Scharmützel, Ueberfälle, Morde in Mazedonien auf der Tagesordnung und die Statistik zeigt seit drei Jahren eine steigende Verschlimmerung der Zustände. Es starben in Mazedonien (bei einer Bevölkerung von nicht viel über 3 Millionen) eines gewaltsamen Todes:

1905	1035 Menschen
1906	1400 Menschen
1907	1615 Menschen

Im Jahre 1906 wurden nach englischen Berichten von Griechen an Bulgaren über 400 Morde verübt, dieser Rekord wurde aber im Jahre darauf von den Bulgaren geschlagen, die an Griechen und Serben (nebenbei auch an Bulgaren) nahezu 500 Morde verübten. In diesen ewigen Kämpfen entwickelte sich zweifellos viel echter Heroismus, aber auch viel Gleichgültigkeit gegenüber dem fremden Menschenleben, wie sie sich unter dem jahrhundertelangen Vorherrsche der türkischen Eroberer naturgemäß entwickeln mußte. Im allgemeinen wirkt das große gegenseitige Hassabscheiden, wie es zur Zeit in Mazedonien betrieben wird, höchst unsympathisch, ja grauenhaft komisch, weil ein erreichbares Kampfziel, das solche Opfer wert wäre, überhaupt nicht mehr zu erblicken ist. Für die Forderungen der bulgarischen Sozialdemokratie, die Mazedonien für die Mazedonier in Anspruch nimmt und jedem Stamm sein nationales Selbstverwaltungsrecht sichern will, ist offenbar ein großer Teil der Bevölkerung noch nicht reif.

Es ist ungeheuerlich, zu behaupten, die Türkei, wie sie heute ist, wäre imstande, der Schwermertigkeiten Mazedoniens Herr zu werden und dem Lande seine Ruhe wiederzugeben. Die Türkei hat in Mazedonien nur ein Instrument ihrer staatlichen Herrschaft, die Armee, die wohl scheußliche Schändlichkeiten berüben und das Land für eine Zeit in einem Nirgendwo verwandeln, aber nicht verhindern kann, daß jede Spur wieder erwachenden Lebens auch wieder zu neuen Unruhen führt. Die Türkei ist das rückständigste, stumpfste Staatswesen Europas, das die Anfänge bürgerlicher Rechtsentwicklung, die es ausweist, ausschließlich den Ausländern verdankt und zu jeder modernen Verwaltungstätigkeit absolut unfähig ist. Trotzdem bringen es die deutschen Offiziere fertig, zu erklären, es gäbe für Mazedonien kein Glück als unter der gegenwärtigen Herrschaft des Padschah, man brauche diesem nur freie Hand zu lassen, um in Mazedonien Ordnung zu schaffen. Diese deutsche Auffassung der mazedonischen Frage ist geeignet, in der ganzen Welt Empörung zu erwecken; denn entweder glauben die deutschen Offiziere selbst, was sie sagen, und dann verraten sie eine brutale, rückständige, politisch-beschränkte Denkungsart, wie sie heute sonst eben nur noch in der Türkei zu Hause ist, oder aber sie glauben es selbst nicht, dann reden sie dem türkischen Großherrscher nach dem Munde, um ihm wirtschaftliche Konzessionen für deutsche Kapitalistengruppen abzuschnappen und legen somit ein Benehmen an den Tag, das einer zivilisierten Macht höchst unwürdig ist.

Die deutschen Offiziere sind auf jeden Fall türkischer als die Türken, wenigstens als die Laträftigeren und Gebildeteren unter ihnen. Auch die Jungtürken wollen keine Vermischung der Mächte in Mazedonien, aber sie wollen den ganzen türkischen Staat von Grund auf umgestalten, damit er in Stand gesetzt werde, den Forderungen zu genügen, die die neue Zeit an ihn stellt. Das jungtürkische Programm, das einen türkischen Verfassungsstaat und Gleichberechtigung aller Stämme und Konfessionen will, ist unter den gegenwärtigen Umständen das einzige wirklich türkisch-nationale und staatsbehaltende Programm, denn nur der Sieg der jungtürkischen Revolution könnte der Türkei einen dauernden Platz unter den Staaten Europas sichern. Trotzdem sind die jungtürkischen Patrioten das Ziel der blutigsten Verfolgungen des Sultans, und auch hier ist es wieder das deutsche Offizienstum, das für den türkischen Absolutismus Partei ergreift, während die Jungtürken in Frankreich und England mit starken Sympathien rechnen dürfen. Vorläufig hat der Ausbruch der jung-

türkischen Bewegung in Mazedonien die kaum noch zu überbietende Verwirrung, die im Lande herrscht, noch gesteigert, die Unfähigkeit der türkischen Regierung, Ordnung zu schaffen, in ein noch größeres Licht gerückt und das Gerücht der Gründe, die für die Notwendigkeit einer internationalen Reformaktion sprechen, noch vermehrt.

Der Streit der Diplomaten um die beste Reform ist aber in der Hauptsache ein Streit um den stärkeren politischen Einfluß in Mazedonien und in der Türkei überhaupt. Darum können internationale Reformaktionen in Mazedonien dem Westfrieden gefährlich werden, da leicht zwischen den beteiligten Mächten ein Widerspruch der Meinungen entstehen kann, der auf einem Gegensatz wirtschaftlicher und politischer Interessen beruht. Von diesen Gegensätzen hat die Türkei bisher gelebt, ihre Ausgliederung bedeutet für die osmanische Selbständigkeit in Europa ein nahe bevorstehendes Ende.

Partei-Angelegenheiten.

Verurteilung eines sozialdemokratischen Abgeordneten in Rußland. Der sozialdemokratische Dumaabgeordnete Kossow, der am 31. Mai von der liebedienlichen Dumaautorität der Regierung ausgetrieben wurde, ist vor einigen Tagen von der Delegation des Kaiserlichen Appellhofes zu elf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Genosse Kossow war bekanntlich angeklagt, auf dem Wege nach Petersburg auf der Station Jaroslavl eine „antirussische“ Rede vor den versammelten Arbeitern gehalten zu haben. Die Anklage stützte sich hauptsächlich auf folgende Äußerungen, die er angeblich während seiner Rede getan haben soll: „Ihr sollt der Obrigkeit nicht folgen lassen, und auf die Männer in den grauen Mänteln muß geschossen werden.“ Alle Zeugen bekundeten, daß der Angeklagte diese Worte nicht gebraucht hatte, und der Appellhof selbst berief sich unter Hinweis auf seinen Parteistandpunkt darauf, daß er als Sozialdemokrat diese Äußerung nicht getan haben konnte, weil er ein Gegner terroristischer Aktionen gegen die Regierung, insbesondere gegen Soldaten sei. Als einziger Belastungszeuge trat der tatarische Kanopolitist Obdanfarow auf, der der russischen Sprache so wenig mächtig war, daß er die inkriminierte Äußerung selbst vor Gericht nicht wiederholen konnte. Und trotzdem fällt das Gericht das ungeheuerliche Urteil.

Eine charakteristische Einzelheit: Der Staatsanwalt begann seine Rede mit den Worten: „Meine Herren Richter! Sie brauchen sich mit der Frage über die Schuld Kossowtsch nicht lange zu beschäftigen, denn er ist bereits von der Reichsduma schuldig befunden worden.“ Genau so argumentierte die Dumaautorität, die auf die Einzelheiten der Anklage nicht näher einging, sondern die letztere selbst als genügend bezeichnete, um den Angeklagten auszuliefern. Man sieht, die Vogl der Herrendünne und der Staatsanwälte ergänzt sich gegenseitig.

Arbeiterbewegung.

Massenprotest der „Faulengener“. Am Dienstag Abend tagte in Kassel eine von mehr als 2000 Arbeitern der Weltfirma Henschel u. Sohn (Kolomonienfabrik) besuchte Versammlung, in der lebhaft protestiert wurde gegen einen vor einigen Tagen erfolgten Fabrikanschlag, der mit den Worten begann:

Es geschieht in letzter Zeit immer häufiger, daß Arbeiter in großer Zahl kassierend auf dem Fabrikhofe und in den Gassen umherstreifen...

Die Versammlung nahm nach zwei Reden unter stürmischem Beifall eine Resolution an, in der erklärt wird, die allgemeine Forderung der vorstehenden Verhandlung sei eine unverdorbene Beteiligung der sämtlichen menschlichen Arbeiter, eine Belebung, die gerade bei dieser Firma jeder Grundlage entbehrt, denn nirgendwo wurde nach der Ueberzeugung der Versammelten eine so hohe Anspannung der Arbeitskräfte gefordert wie hier. Schließlich erklärte die Versammlung noch, in Anbetracht der überlangen Arbeitszeit, des unzulänglichen Verdienstes in sehr vielen Fällen und der Willkür der Betriebsbeamteten den Arbeitern gegenüber beste der Dittirkt zum Deutschen Metallarbeiterverband die einzige Möglichkeit, die streikenden Arbeiter zu beistimmen.

Bemerkte sei, daß die in dem Anschlag auf „Faulengener“ gesammelten Arbeiter der Firma, die seither teils schwer für die Organisation zu gewinnen waren, sich jetzt massenweise dem

Breslauer Sommer-Theater.

Sinfonie-Abend.

Nr. 1. „Ein Ehrenwort“, Drama in 1 Akt von Kurt Kreuder (Kurt v. Rothkirch). Uraufführung. Man weiß nicht recht, ob man mehr den Mut der Dichtung oder den des Verfassers bewundern soll, doch eine Arbeit heranzubringen. Ein altadliger Offizier unterhält mit einer Bankiersfrau ein Liebesverhältnis. Der etwas gealterte Herrmann wittert Unrat und stellt den Kavallerie. Dieser gibt sein Ehrenwort, daß die Beziehungen zu dem anderen Frau die Grenzen des „Erlaubten“ nicht überschritten haben. Die Versicherung des Offiziers ist unwahr, aber der Bankier glaubt dem Grafen und an dessen schmuckreiches Wappenschild, und verzichtet auf die sonst übliche Schieferheit. Der Offizier aber bekommt wegen seines falschen Ehrenwortes Gewissensbisse, — nimmt seinen Abschied und geht nach Amerika. Das ist der Inhalt des „Dramas“. Eine Kritik erübrigt sich: Herr v. Rothkirch täte besser, seinen heimatischen Mut zu fahren, als Theaterstücke zu schreiben; von dieser Sorte Bühnenkunst haben wir gerade genug.

Nr. 2. „Hassver“. Schauspiel in 1 Akt von Hermann Heijermans. Der erste Heijermans, der wirkliche Poet neben dem schlechten Dilettanten Rothkirch. Der Gegenstand ist sehr gewagt. Heijermans führt uns mitten in das Elend des blutigsten Jazenzweites. Eine kleine jüdische Familie bei Wilna-Komporod wird wieder einmal von der aufgekochten Bevölkerung vergewaltigt. Der Sohn Petruschka wird unter Steinwürfen von den Seinen getrennt. Er flüchtet in eine christliche Kirche und läßt sich — um weiteren Verwundungen zu entgehen — taufen. Er hat vor seinen Verfolgern Ruhe. Aber die innere Unruhe und Angst hat die Eltern treibt ihn am Sabbat wieder nach Hause. Hier entwickeln sich nun einige kurze aber erschütternde Szenen. Die Mutter verjagt den Geliebten von der Sabbattafel. Sie und alle Vorfahren der Familie haben die bittersten Qualen ausgehalten, aber den Glauben der Väter haben sie nicht abgeschrieben; sie sind, wenn es sein mußte, als Juden gestorben. Sie will dem Sohn, dem Festigung suchen. Jetzt tritt der equallte Vater, der den Jungen schon zu den Toten zählte, ins Zimmer. Er fragt nicht viel, sondern schließt den Wiedergewundenen in seine Arme und rüht ihn an den gedekten Tisch. Die Mutter lämpft einen stillen Kampf. Aber die Liebe siegt, sie schweigt und läßt durch den getauften Sohn die Tafel entweihen. Da kommen die Polaken. Die beiden Alten werden kraft des „Gefetzes“ aus dem Hause gejagt, weil sie keine schriftliche Erlaubnis zum Wohnen auf dieser Scholle nachweisen können. Der Sohn darf bleiben, weil er a t a u f t ist. Den gebochenen Mann, dem man vor drei Jahren den Vater ermordete, packt namenlose Wut. Er will den Unschämigen töten, aber der steht unter dem Schutze der Polaken. Mit

einem gräßlichen Fluche geht der alte Jude mit seinem Weibe hinaus in die unbekannte Ferne, in neue Leiden — Hassver, der ewige verfolgte Jude.

Nr. 3. Die Stichtänder. Drama in einem Akt von Sander mann. Das Stück zählt zu dem sogenannten Rosenzweig und ist unseres Wissens hier noch nicht aufgeführt worden. Es ist eine phantastische, düstere Szene in einem alten gräßlichen Gartenhaus. Die Hebestolze Frau eines anderen hat sich von dem jungen Grafen einverleiben lassen, um mit ihm wochenlang, wie die Venus im verwichenen Venusberg, der Liebe und der Lust Opfer zu bringen. Nur lange „Stichtänder“ fallen durch die halbgeschlossenen Palonten in das von Rosenzweig geschwängerte verwichene Gemach. Die ganze Szenerie ist angeant, das ganze verbrecherische Wesen bis zum Wahnsinn zu treiben. Da bringt der betrogene Herrmann in das Zimmer und — nach längerem Ansehaudenstellungen erschrickt er das angestirnte Weib. Trotz des düsteren und erstickenden Jages, der durch das Ganze geht, bleibt man bei Sandermann wie immer kühl. Geipielt wurde vorzüglich. Der lebhafteste Beifall während des ganzen Abends galt zur gleichen Hälfte auch den Künstlern.

Aus aller Welt.

Strandete deutsche Dampfer. Aus New York wird gemeldet: Der deutsche Frachtdampfer „Anubis“ ist bei Point Conception gestrandet und wahrscheinlich verloren. Die Offiziere und Mannschaften sind gerettet. Der erste und der zweite Mann der „Anubis“ sind mit mehreren Matrosen im Rettungsboot in Point Conception eingetroffen. An Bord befanden sich 77 Personen einschließlich 19 Passagieren.

Ans Spielzeug wird berichtet: Der, wie schon gemeldet, zwischen Spiekeroog und Langeoog-Striff gestrandete Dampfer „Grenadier“ war mit Heringen von Newcastle nach Danzig befrachtet und hatte 40 Passagiere, darunter eine 26 Mann starke Musikkapelle, an Bord. Die Rettungsboote von Neuarklingersiel, Spiekeroog und Langeoog gingen zur Hilfeleistung aus und das Rettungsboot „Eben“ brachte zunächst 12 Passagiere hier an, später wurden alle Passagiere gerettet. Die Schiffsmannschaft weilt jedoch noch an Bord und verweigert, trotz der pelabroollen Lage des Schiffes, die Annahme jeder Hilfe. Einige Schlepper sind nach der Strandungsstelle unterwegs. Der Dampfer „Grenadier“ verunglückte

an derselben Stelle, wo vor 10 Jahren der Dampfer „Ocean King“ unterging, dessen Wrack man jetzt noch während der Ebbe sieht.

In dem Werk in Berlin, über den wir gestern berichteten, wird noch gemeldet: Die Ermittlungen können vorläufig noch nicht als beendet angesehen werden. Die Obduktion der Leiche des Kaufmanns Engel hat zweifellos ergeben, daß der Tod durch Strangulation mittels der Kontraktionsmittel eingetreten ist: ob aber Engel die Schur sich selbst in dem Hals gelegt hat, oder ob es ein anderer getan hat, ist noch nicht aufgeklärt. Der medizinische Versuch läßt also die Angelegenheit noch in der Schwebe. Für einen Selbstmord sprechen verschiedene Umstände: so hat Engel vor mehreren Tagen geäußert: wenn er nur den Mut hätte, der Sache ein Ende zu machen. Auch hat er den Versuch gemacht, sich mit Leuchtgas zu vergiften. Für einen Selbstmord spricht weiter die rasige Lage der Leiche. Daß der Tod durch einen anderen herbeigeführt worden sein könnte, kann nur aus der Tatsache heraus gefolgert werden, daß die Todesblutung von etwa 200 Mt. nicht gefunden worden ist.

Internationale Selbstmordtäter haben Nachsicht, wie aus Hamburg gemeldet wird, in dem unbewohnten Geschäftshaus der Viktorial-Lebensversicherung in der Kaiser-Wilhelm-Strasse der Selbstmord mit Pulver aneinandergeschossen, nachdem sie ihn vorher zur Abschwächung des Schalles mit einem dichten Teppich umwickelt hatten. Die Einbrecher erbeuteten 120 Mt. Bargeld und sind entkommen. Der Knall hat niemand gehört. Durch den Pulverbrand waren mehrere Stellen zertrümmert und eine Wand teilweise eingestürzt. Am Tatort wurden neben dem zerstreuten Selbstmordtäter fünf leere Pulverfässer und eine Handtasche mit verschiedenen Einbruchswerkzeugen gefunden.

Der entführte Matrosen hat Jorgel, der wie gemeldet, während einer Kriegsverhandlung in Essen entführt worden war, hat sich vor einer langen Freiheit zu freuen können. Ein Privat-Telegramm aus Essen meldet: Jorgel wurde Mittwoch früh in Vordel wieder verhaftet.

Nahrungsmittelbeschaffung. Gegen den Kaufmann Krause in Aitona ist die Beschuldigung erhoben worden, amerikanisches Fleisch, das bereits verborben war, das Allo zu zwei Pfennig gekauft und mit gutem Fleisch vermischt zu haben. Diese Mischung hat er dann zum Teil an Schiffe auf Rechnung der Marineverwaltung unter der Bezeichnung „Deftaltes-Tafelfleisch“ geliefert und das Allo mit 1,45 Mt. bezahlt.

Der Hunger. Gestern in der dritten Morgenstunde sprang in Berlin die 87-jährige Frau Flora Haacke aus einem in der höchsten Lage gelegenen Bodenspeicher und blieb tot auf dem Pflaster liegen. Nahrungsmittel haben die Frau, deren Ehemann seit längerer

Metallarbeiterverband angeschlossen. So bewährt sich der unerschütterliche Kapitalismus als Organisationsstreiber wider Willen.

Der Streik der Maschinen und Seiler auf den holländischen Arbeitsdampfern soll nach bürgerlichen Blättern, als leichtfertig angesehen sein, da Streikbrecher genugsam vorhanden wären. Die Meldung macht ganz den Eindruck eines plumpen Mandats, um Verwirrung unter die Ausständigen zu bringen.

Der Erfolg der Generalausperrungsgelüste der schwedischen Unternehmer. Die Massenansammlungen und die Generalausperrungs-Verhältnisse, durch die das schwedische Unternehmen einen ungeheuren wirtschaftlichen Krieg im ganzen Lande aufzuzettelte, haben zu Ergebnissen geführt, die sicherlich weit leichter zu erreichen gewesen wären. Alle die großen Kämpfe und Streikzeiten sind durch Vergleiche entschieden worden, bei denen die Unternehmer bei weitem nicht das erlangten, was sie forderten, und auch ihre Forderungen, daß durchaus alle bis zum 16. Juli ausgetragenen Lohnkämpfe beigelegt werden sollten, ehe man überhaupt Frieden schließt und die Generalausperrung ablassen wollte, ist nicht erfüllt. So dauert z. B. der Lohnkampf der Buchbinder in Stockholm und Eskilstuna fort; er wurde ausgeschaltet bei den allgemeinen Einigungsverhandlungen, obwohl die Unternehmer dieses Gewerkes auch der großen „Arbeitsgebervereinigung“ angehören. Ähnliche Arbeitgeberorganisationen haben gegen die Kommissionsvorläufe mehr oder minder energisch protestiert und sich lange gehalten, sie anzunehmen. Das beweist schon, daß die Arbeiter durchaus nicht die Unterlegen sind, und daß sich ihre Organisation als eine gute Schutzwehr gegen das Unternehmertum bewährt haben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Juli.

Geschichtskalender.

24. Juli.

1802 Alexander Dumas, der Ältere.
1897 Der preussische Landtag verweist mit 209 gegen 204 Stimmen die lax Rede (Verschlechterung des alten preussischen Vereinsgesetzes).

Es braust ein Ruf wie Donnerhall!

Dem ewigen Kriegsgeschrei der sogenannten unparteiischen Sensationspresse sind wir schon vor einigen Tagen entgegengetreten. Die bekannte „Ruhig Blut“ überschriebene „Generalanzeiger“, die übrigens von einer Meinungsfabrik in vielen gleichartigen Blättern veröffentlicht wurde, wird gestern mit folgendem Unfinn fortgesetzt:

Ein englischer Alarmruf. Eine Nachricht, die in der ganzen Welt das größte Aufsehen und an den Ohren wahrhaftig einige Unruhe verursachen wird, kommt aus London: Bei den Verhandlungen über das Alterspensionsgesetz im Oberhause kritisierte Lord Cromer die Verlage vom schlagsbestenweise direkt oder indirekt eingeführt werden müssen, um den Aufwand zu decken, den das Gesetz erfordern würde. In den gegenwärtigen Zeitläuften sei es die „vornehmste Pflicht der Regierung, mit ihren Mitteln hauszuhalten und sich in jeder möglichen Weise auf einen europäischen Konflikt vorzubereiten, der hereinbrechen könnte, bevor viele Jahre vergangen wären. Wir leben in einer Zeit — sagte Lord Cromer — wo der Einfluß des Individuums begrenzt ist. Wenn nationale Interessen auf dem Spiele stehen und die Leidenschaften entzündet sind, ist Gefahr vorhanden, daß sich ein Zusammenstoß ereignet, so friedlich auch die Absichten der Regierenden sein mögen. Nach seiner Meinung würde, wenn das Gesetz angenommen würde, die Sache des Freihandels gefährdet sein. Dies würde die wirtschaftliche Kluft zwischen England und den auswärtigen Nationen erweitern und die Möglichkeit eines Zusammenstoßes erhöhen.

Die Ansprache unseres Kaisers in Töberitz hat es der Welt gezeigt, daß die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung in Europa jetzt ins Auge zu fassen ist. Zwar sind von offizieller und inoffizieller Seite zahlreiche Versuche gemacht worden, die Bedeutung der Kaiserrede auf ein internes technisch-militärisches Gespräch herabzubringen, dem ein weiterer politischer Sinn abgäbe. Lord Cromers heftige Worte von der Wichtigkeit eines neuen europäischen Konflikts strafen aber all die Friedensmeier Lügen, die dem Volke eine Lüge vor die Augen legen wollen. Lord Cromer ist einer der bedeutendsten Politiker Englands.

Es kann also, trotz aller Friedensversicherungen, keinem Zweifel mehr unterliegen, daß wir dem großen Kriege entgegengehen, dem Kampfe um die Erhaltung dessen,

was wir besitzen und um das unsere Feinde uns beneiden. Denn, wenn Lord Cromer auch nicht gesagt hat, gegen wen es bei dem erwarteten Konflikt gehen werde, so wird doch kein Mensch in der Welt glauben, daß eine andere Macht als Deutschland gemeint sei. Die ganze Politik Englands ist seit Jahren darauf ausgegangen, Deutschland zu isolieren, seine Machtstellung für den Fall eines Krieges zu schwächen. Aber immer behaupteten die lieben Vettern jenseits des Kanals, daß ihr ganzes politisches Völkergeschicksinteresse keine Spitze gegen Deutschland besäße, daß es nur dem Frieden diene. Jetzt ist's heraus: England bereitet sich für den Krieg vor!

Nicht wir Deutschen wollen ihn; oder wenn wir ihm ehrenvoller Weise nicht aus dem Wege geben können, dann bleibt uns nichts übrig, als das Schwert zu ziehen. Die guten Leute, die da glauben, durch ihre kluge Politik uns schmachvoll geteilt zu haben, werden sich dann vielleicht wundern, wenn sie den Furor teutonikus vernehmen werden, der aus dem alten Schlachtfeldengange tönen wird: Es braust ein Ruf wie Donnerhall!

Weil irgend ein großmäuliger Rabett, der im englischen Parlament wahrscheinlich die „einflußreiche“ Rolle eines Liebermann von Sonnenburg oder eines Mithard spielt, Unfinn schwätzt, braust ein Ruf wie Donnerhall durch das deutsche Land. Wir wollen unseren Lesern einmal den Donnerhall zeigen, der auf den letzten, oben erwähnten Kriegsrat durchs Land gebraust ist.

Die „Berliner Volkszeitung“ schreibt dazu: Byzantinismus und Widdistan sind schon an sich und einzeln unpopuläre und lächerliche Erscheinungen; treten sie aber, wie in diesen Zeiten, zusammen auf, so werden sie gemeingefährlich.

Der „Vorwärts“: Das ist denn doch zu viel der Spekulation auf den Sturz des „berühmten“ Weser! Denn wenn schon solche Weser dem „berühmten Widdistan“ eine irrtümliche Attade gegen Deutschland zutauen möchten, eine solche strategische Vummheit dürfen selbst diese Weser Englands nicht zutauen.

Die „Welt am Montag“: Der Hitzschlag in Byzanz. Den Gipfel des Byzantinismus zu erkennen, das war der „gutgesinnten“ Presse für diese Hundstage vorbehalten. Da erschien in einer Reihe von Provinzialblättern ein Artikel, von dem wir als Kopieprobe nur den Anfang hierherheben: „Ruhig Blut. Kaiser Wilhelm hat dem deutschen Volke ein gutes Beispiel gegeben.“ (Folgt der „Generalanzeiger“-Artikel.)

Kaltblütig und ruhig serviert so ein übergeschnappter Surrahschreiber deutschen Lesern einen Widdistan, dessen sich ein Verstoß beschämen würde. Kaltblütig und ruhig dürfte er selbst sich jedenfalls nicht in dem Strassenhause nähern. Nicht zwar gewissenlos, aber gewissenlos! Hochadler würden sicher die gute Gelegenheit benutzen, den fern jedem Verstandesrudiment phantastierenden Byzantinier fortzuführen und in die Gummizelle zu sperren.

Die „Zeit am Montag“, die den „Generalanzeiger“-Artikel zuerst in den „Danziger Nachrichten“ gelefen hatte:

„Der Kaiser, der Kaiser gefangen.“ Ein genialer Kritiker der Zeitartikler der „Danziger Nachrichten“ zu sein, eines jener „unabhängigen“ Organe, die „man nach der Stimmung des Tages bald in Patriottismus, bald in „liberalen“ Auffälligkeit machen. Schimmernde Blätter hat der patriotische Surrahschreiber getrieben. Man denke: Wilhelm I. von den Engländern „fortgeführt“. Das Haar sträubt sich jedem modernen Lagerherberglücker, der in der himmlischen Schwärze sein Deutschland behauptet, indem er die Skatorte auf bläuliche Tische knallt. Durch derartige verrückte Byzantinismen wird mehr und mehr der Gedanke einer bevorstehenden Kriegsgefahr verbreitet, gegen die sich zwar das Hirn jedes Vernünftigen mit Naturnotwendigkeit sträubt, der aber doch schließlich Wurzeln schlägt, wenn immer aufs neue mit ihm jongliert wird. Daß das Volk jeder Art von Kriegsgefahr aus innerstem Drange feindlich gegenübersteht, macht den gewerbmäßigen Scharmachern Meier Achtung nicht, denn sie haben in der Regel nichts zu verlieren.

Ungefähr so stand es auch im „Berliner Tageblatt“ zu lesen, das wir im Augenblick nicht mehr zur Hand haben. Es braust also ein Ruf wie Donnerhall: Die Kriegskriegsartikel sind mitschuldig geworden. Feil steht und frei der Widdistan an der Ober. Sonst aber braust nichts weiter.

* Frauen in der Politik. Die Vertretung des in den Ferien weilenden Dr. Nischke besorgt in der antisemitischen „Schleffischen Morgenzeitung“ zurzeit ein Lehrender Name auch unter einem „Die liberalen Frauen“ überschriebenen Elaborat prangt. Wie wohlinformiert dieser Herr Stellvertreter über die politische Frauenfrage ist, die er von Pythagoras über Luther und Goethe bis zu Bismarck und Knispel bespricht, geht aus folgenden Sätzen seiner gelstigen Arbeit hervor.

Den deutschen Sozialliberalen blieb es vorbehalten, die Frau aus der Stille des Hauses mit Klang und Rumor auf die Rednertribüne einer Partei zu stellen; denn abgesehen von der polnischen Jüdin Rosa Luxemburg und der Klara Zetkin, haben sich die deutschen Frauen parteipolitisch wohl noch nicht besonders hervorgetan. Es wäre überhaupt hochinteressant, einmal festgestellt zu sehen, aus welchen Gesellschaftsklassen die liberalen Frauen, die durch ihre Tätigkeit das liberale Ideal verwirklichen helfen wollen, eigentlich stammen. Wir vermuten, daß ein großer Teil von ihnen jüdische Damen sind, deren Väter oder Väter so reichlich und geschickt Geld zu verdienen wissen, daß ihre Töchter und Frauen von dem Lebens Not und Sorge noch gar nicht ernstlich berührt worden sind, daß für sie die Erörterung der mit der Frauenfrage zusammenhängenden Probleme mehr Sport als ernste Tätigkeit ist und sie die Frauen-Vorklubs nur deshalb mit etwas größerem Interesse besuchen als die Kongresse und Theater, weil sie dort ihrer angeborenen Lebhaftigkeit mehr die Flügel schließen lassen können. Es ist von den Frauen nicht Klein und gering, sondern sehr hoch gehalten, wenn die Konserwativen die Kraft und Zeit der verheirateten Frau möglichst ungenutzt ihrer Familie erhalten und die Tätigkeit der unverheirateten Frau auf die Gebiete beschränkt sehen wollen, die der Eigenart der Frau möglichst nahe liegen.

Hätte Herr Knispel statt bei Pythagoras bei dem jetzt geltenden Vereinsgesetz angefangen, dann hätte er vielleicht gefunden, daß die erste Erweiterung der politischen Frauenrechte in den letzten Jahren, das sogenannte „Segment“, dem Umstände zuzuschreiben ist, daß sein befreundeter „Vand der Landwirte“ Frauen in die Rabauerwerbungen im Birkus Busch mitnahm. Er wußte dann auch, daß in der Sozialdemokratie nicht nur die „polnische Jüdin“ Rosa Luxemburg und „die“ Klara Zetkin — die den Herrn der Schöpfung über alle diese Dinge übrigens sehr gut belehren könnten — parteipolitisch hervortraten, sondern neben ihnen noch ein halbes Hundert anderer Genossinnen auf Parteitag und Volksversammlung das Wort ergreifen. Er wußte vielleicht auch, daß sich lange vor der Entstehung einer sozialliberalen Parteirichtung bürgerliche Frauen vom fortschrittlichen bis zum gemäßigten Flügel politisch betätigt haben und sogar auf seinen evangelisch-sozialen und kirchlich-sozialen Kongressen in Breslau Frauen politische Thematika als Referentinnen behandelten, daß in dem Verein christlicher Heimarbeiterinnen Gesetzgebungsfragen, also politische Fragen behandelt werden. Eigenartig auch nur polnische Jüdinnen, Herr Knispel, die von Not und Sorge noch gar nicht ernstlich berührt wurden? Und wie siehts mit den politischen Agitatorinnen der deutschen Antilemiten in Wien, nach dem ihr Herr und Meister immer so verliebt himunterschaut? Es wirkt immer recht drohlich, wenn so ein Männlein den Beweis für die mangelnde Eignung der Frauen fürs politische Leben führen will, der sich von Frauen erst über die Dinge selbst belehren lassen muß! Das kann nur vorkommen, wenn der Männerzopf länger herunterhängt als derjenige der Frauen, wie im vorliegenden Falle.

* Das Deutsche Volksschulwesen. Das statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich liefert recht interessante Zahlen über den Stand der Volksschulen in Deutschland. Danach bestanden im Jahre 1906 in Deutschland 60.584 öffentliche Volksschulen, an denen 166.597 Lehrkräfte, nämlich 137.213 Lehrer und 29.384 Lehrerinnen tätig waren. Die Zahl der Schüler belief sich auf 9.737.262. Der gesamte Aufwand erforderte 522.861.000 Mark, wozu die einzelnen Bundesstaaten einen Beitrag von 150.131.000 Mark leisteten. Der Aufwand für einen Schüler erforderte sonach 54 Mark. Auf eine Lehrkraft kamen im Durchschnitt 58 Schüler. Daneben bestanden

Zeit in einer Irrenanstalt interniert ist, zu dem verweirtesten Schritte getrieben.

Ein schwerer Banunfall. Die alle Garnisonkirche in Berlin, deren Kistenbrand noch in frischer Erinnerung ist, war gestern Mittag der Schauplatz einer neuen Katastrophe. Gegen 12 Uhr Mittags stürzte bei den Wiederherstellungsarbeiten ein großes Gerüst ein. Acht Arbeiter wurden schwer verletzt. Im Vordach des Neubaus war auf dem Treppentritt ein 16 Meter hohes Gerüst aufgeführt worden. Als 8 Arbeiter damit beschäftigt waren, mit Bauholz gefüllte Säcke auf diesem Gerüst herumzutragen, brach aus einer noch nicht ermittelten Ursache das Gerüst zusammen und rief alle darauf befindlichen Arbeiter mit sich. Die Feuerwehre und die Unfallstation in der Brüderstraße wurden sofort von dem Unfall benachrichtigt. Bei Anmarsch der Wehre waren indessen schon 6 Verunglückte von ihren Arbeitskollegen aus dem Trümmern befreit worden; die übrigen beiden konnten unter Leitung des Ober-Brandinspektors Reinhardt halb geborgen werden. Leichtere Verletzungen hatten der Polizei Winterfeld und der Marier Kasse davongetragen, die auf der Unfallstat da verbunden wurden. Die übrigen, darunter die Arbeiter Philipp, Anderson und Winterfeld je hatten schwere Verletzungen davongetragen und mußten im Krankenwagen nach der Charité geschafft werden.

Das Unwetter in Oesterreich-Ungarn. Erst heute überblickt man, wie aus Wien geschrieben wird, den Schaden, den das furchtbare Gewitter vom Sonntag verursachte: Wien kam noch am nächsten Tag davon, obgleich viele Tausende Häuser in verheerender Situation ausstehen mußten. Dagegen gab es an anderen Orten vielach Hagelsturz, aber den aber nicht viel geflocht wird, da die Trockenheit schon vorher Feld- und Baumfrucht zerstört hatte. In Klosterneuburg kürzten der alte und neue Kanal ein. In Wien-Park und Gesamtville füllte sich die Straße und mußte abgeräumt werden. Im Gestalt schlug der Blitz in ein Geschäft an der gottlieb-magazinischen Grenze, wo der Bergle-Engels ganz unter Wasser lag. Hierher sind sieben Leichen angebracht worden. Das Wasser schenkte von der Brücke, die über die Antonia führt, Fied und Wagen mit drei männlichen Insassen in die Flut, wo sie den Tod fanden.

Ein alter Wüßling. Die Preussische Kammer in Jüterburg verurteilte den früheren Lehrer Karl Heit aus Groß-Kommiten wegen

drei Monaten Zuchthaus und Ehrverlust auf die Dauer von fünf Jahren. Sein hat derselben Verbrechen wegen, welche er als aktiver Lehrer vor Jahren im Kreise Gumbinnen beging, bereits fünf Jahre im Zuchthaus gesessen. Er ist jetzt 77 Jahre alt.

Ein Prinz in Konturs. Ueber das Verenden des zweiundzwanzigjährigen Prinzen am 11. März-Regiment, Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach, Sohnes des Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Xenburg-Waldenburg, ist das Konfessionsverfahren eröffnet und zum Konfessionsrichter der Reichsanwalt Dr. Fegefeuer in Weimar ernannt worden. Bekanntlich wurde der Prinz erst vor kurzem wegen Verwundung unter Vornamhaftigkeit gefesselt; Formand ist der großherzogliche Oberstaatsminister und Kammerherr v. Eichel in Weimar. Eine gerichtliche Entmündigung des Prinzen ist indessen bisher nicht erfolgt.

Bei einer Beisehung der Jungfrau gerieten 4 Schweizer Bergsteiger durch schlechtes Wetter und Reibender in große Gefahr und mußten auf dem Gipfel übernachteten. Beim Abstieg verlor sich der 34-jährige Professor der Theologie, Jean Rougemont aus Neuenburg, durch einen Fall mit dem Gipsid. Er konnte noch zum Gletscher absteigen, wo er ziemlich erschöpft zusammenbrach und mit zwei Gelehrten zurückblieb, während der dritte vom Eggishorn-Hotel 5 Meile entfernte. Als diese anlangte, war Rougemont an Erschöpfung und Herzschwäche gestorben.

Der Würger des Bankiers Remb. Aus Paris, 21. Juli, wird gemeldet: Nach der Aussage des Divers Comtois, die übrigens von Remb noch nicht bestätigt ist, war der Beweggrund des Würgers bei Remb's Mord, weil der alte Remb das Liebespaar Remb-Reinold trennen wollte, bei Comtois Gemütszustand. Comtois hatte seinem Vorgesezten Remb wiederholt geklagt, daß er mit der Beziehung unzufrieden sei. Am Tag vor der Tat sagte Remb: „Du willst also reich sein? Dann erwarde mich Nacht in diesem Zimmer.“ Um Mitternacht trat dann Remb bei Comtois ein. Er war ganz wütend und forderte Comtois auf, sich gleichfalls völlig zu entkleiden. Dann gingen sie in das Schlafzimmer Remb's. Remb hatte ein Messer mitgebracht und sagte: „Gib ihm die Arme!“ Und während der gehörige Comtois den Befehl vollzog, ließ Remb wie toll auf den Schlaftrunkem ein. Nach der Tat schlugen sie im Zimmer der Madame Remb Geld und Juwelen. Das Geld gab Comtois aus; die Juwelen verstaute er an verschiedenen Stellen des Hauses. Wenn er zum Bettler ging, trug er die goldenen Juwelen stets bei sich.

Die Kinder des Findelhauses. Die graufigen Entbedungen, die, wie gemeldet, kürzlich im Findelhaus zu Gerace bei San Remo gemacht werden, geben jetzt Aufschluß zu lebhaften Freberörterungen, an denen sich auch der Direktor des Instituts beteiligt. Der

Direktor des Findelhauses in Gerace demontiert in einem offenen Briefe nachdrücklich die übertriebenen Gerüchte von der Findesterblichkeit in dem von ihm geleiteten Findelhaus, die nur 35 Prozent betrage und somit zu der niedrigsten in allen ähnlichen Anstalten Italiens gehöre. Die Nachricht von einer Amme, die 14 Kinder nährte, sei ein Hirngespinnst, und was die zwei in einer Wiege dahingehenden Kinder betreffe, so seien dies zwei besonders schwächliche Zwillinge gewesen. Alle diese Tatsachen seien schon längst zur Kenntnis der Behörden gebracht worden.

Eine originelle Neuerung erteilt in einer der frequentesten Münchener Branerereien die Heiterkeit der Gasse. Es besteht dort die Übung, daß die Konsumenten sich meist Bier und Abendessen selbst an der Schenke oder Küche abholen. Messer, Gabel und Löffel werden einem Korbe entnommen, der nächst dem Küchenfenster steht. Da nun diese Werkzeuge gar oft von den Gästen mitgenommen wurden, ließ der Bäcker der Walfahrtsbrauerei neue Bekleidung fertigen, auf denen steht: „Geholten beim Maßbacherbräu.“ Dieses Mittel hat geholfen. Auch auf den Speisekarten im Hauptrestaurant der Anstaltung „München 1908“ befindet sich ein Stempelabdruck: „Geholten in der Anstaltung 1908.“ Hoffentlich hilft's.

Kleine Chronik. Auf dem im Hamburger Hafen liegenden Bremer Sanladampfer „Rebenfeld“ meuterte das gesamte farbige Heizpersonal, etwa zwanzig Hindus. Der zweite Maschinist Unger wurde mit Eisenhaken und Ketten niedergeschlagen. Erst Hafenpolizeibeamte vermochten die Ruhe wiederherzustellen. Drei Räubler wurden verhaftet. — Der Kanonier Bokel vom Jägerbataillon 1. Artillerie-Regiment Nr. 9 warf sich im Rückwärts Lager beim Einschlagen der Scheibenschlitzen schwebenden Perden entgegen. Er wurde aber niedergeworfen und überfahren. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein. — Eine Grasschänkung ist von dem Totengräber Gamisch in Seelau bei Saaz verübt worden. Er hob nämlich einen Metallarg aus einer Grube, brütete ihn auf und warf die darin ruhenden Gebeine mit einer Schaufel heraus. Den Sarg verkaufte er an einen Eisenhändler in Wetzlau, von wo er nach Prag weiterverkauft wurde. In Brüx beschlagnahmte die Gendarmerie den Sarg, worauf er wieder auf den Seelauer Friedhof zurückgebracht wurde. Gegen den Totengräber wurde Anzeige erstattet. — Ein bei Klausenburg niedergegangenes furchtbares Unwetter hat großen Schaden in Klausenburg und Umgebung angerichtet. Durch Wolkenbruch und Hagelsturz wurden acht Häuser zerstört. Zwei Frauen wurden getötet und zwei Kinder schwer verletzt. — In Pfleising wurde der fünfjährigen Gasmischtochter Johanna Böhm, welche sich in der Nähe des elterlichen Hauses in das Gras gelegt hatte, von einer Krähe in der Kopf vollständig abgetrennt.

614 Volksschulen mit dem Ziel der Volksschule, die von 42.094 Schülern besucht waren. Die höchste Schülerzahl auf eine Lehrkraft hat Schaumburg-Lippe aufzuweisen, nämlich 85, dann folgt Lippe-Deimold mit 75, Provinz Posen mit 73, Meuß a. L. mit 70. Ueber dem Durchschnitt stehen Westpreußen (64), Schlessen (68), Provinz Sachsen (59), Westfalen (65), Rheinland (60), Ostpreußen (61), Baden (64), Braunschweig (60), Sachsen-Meinungen (66), Schwarzburg-Sondershausen (61), Schwarzburg-Rudolstadt (63), Meuß i. L. (64). Am günstigsten liegen die Verhältnisse in Lübeck mit 33, Hamburg mit 35, Mecklenburg-Strelitz mit 41 und Berlin mit 43 Schülern auf eine Lehrkraft. Die höchsten Aufwendungen für einen Schüler macht Berlin mit 99 Mark, dann folgen Hamburg 88 Mark, Bremen 79 Mark, Lübeck 75 Mark, Schleswig-Holstein 67 Mark. Am wenigsten wendet Schaumburg-Lippe auf, nämlich nur 35 Mark, dann folgen Schwarzburg-Rudolstadt mit 37 Mark, Waldeck und Meuß a. L. mit je 39 Mark, Sondershausen und Posen mit je 40 Mark, Westpreußen und Schlessen je 42 Mark. Der Unterschied zwischen den Volksschulen in den Großstädten und denen ländlicher Kleinstädten, denen die Gehaltung ziemlich viel Geld kostet, ist sonach ein ganz enormer, sehr zum Schaden der Volksschule. In Dresden wurde bekanntlich für einen Volksschüler ein Betrag von 77,39 Mark aus städtischen Mitteln aufgewendet, dagegen 96,47 Mark für einen Mittelschüler, 116,56 Mark für eine höhere Mädchenschülerin und 191,58 Mark für einen Gymnasialisten. Nur die Mädchenmittelschülerin erfordert geringere kommunale Aufwendungen als Volksschüler, nämlich 70,82 Mark.

Ein fauler Chef.

Wenn in Versammlungen von Handlungsgehilfen vorgebracht wurde, daß es leider einzelne Geizhals gibt, die ihre weiblichen Angehörigen zu unnützlichem Konsumieren verwenden, dann entstand gewöhnlich unter den anwesenden Chefs ein lautes Gekicher, daß die Kaufleute ungerechter Weise verurteilt werden. Die Fälle stehen durchaus nicht vereinzelt da, nur kommen sie nicht ans Tageslicht.

Wir sind heute abermals in der Lage, einen Fall der Deffentlichkeit zu unterbreiten, der an Gemeinheit grenzt. Im Juli v. J. engagierte die Firma *Vinzenz Hubner* (Abzählungsgeschäft), ein junges Mädchen als Kontoristin. Es ist die Tochter reichhaltiger Eltern — der Vater ist *Maner* — die ihrem Kinde eine gute Erziehung angedeihen ließen. Es erlernte die Buchführung, Stenographie und Schreibmaschine. Ein halbes Jahr lang erhielt sie monatlich 10 Mk., später 15 Mk. und zuletzt 20 Mk. Das junge, jetzt 17 Jahre alte Mädchen war in der letzten Zeit sehr niedergedrückt und schwermütig, während sie früher sehr lebenslustig und vergnügt war. Das fiel ihren Kolleginnen auf und sie orange in das Mädchen, zu sagen, was der Grund ihres Kummers sei. Tränenreichem Angesicht stand es, daß der Chef ihm Gewalt angetan habe. Die Kolleginnen veranlaßten ihre Mitarbeiterin, ihre Eltern unverzüglich in Kenntnis zu setzen, was sie auch am 11. Juni tat. Die Mutter war erschütterterweise darüber juchend aufgebracht, ihr Kind geküßelt zu wissen. Die Tochter durfte das Geschäft von dieser Stunde an nicht mehr betreten. Es wurde Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet und das Mädchen klagte im Verstande der Mutter gegen den noblen *Hubner* auf Zahlung von Gehalt für 4 Monate im Betrage von 80 Mk.

Was dieser Mann für ein Patron ist, das zeigt sich am besten durch sein Benehmen gegen seine eigene Frau. Er klagte sie öfters vor dem Personal und hat sogar einen Spazierstock an ihre geschlagene. Ja, selbst gegen sein Kind ging er gewalttätig vor. Seine ständige Redensart zu den Angestellten war: „Ich oberschneide Euch und werfe Euch heraus!“ Aber den Gipfel seiner Charakter-Eigenheiten bewies er dadurch, daß er das geschändete Mädchen des Diebstahls züchtete. Es sollte in der Kasse ein Manro von 140 Mk. entnommen sein und die Klägerin sollte das Geld nach und nach geföhlen haben. Die Verhandlung vor dem Kaufmannsgericht — obwohl beantragt worden war, wenigstens den Vertreter der Presse zuzulassen — unter Ausschluß der Deffentlichkeit statt, so daß wir nicht in der Lage sind, über die Einzelheiten zu berichten. Doch geht aus dem Urteil, das öffentlich verlesen wurde, mit Sicherheit hervor, daß der Beklagte die Klägerin gewalttätigen geschlechtlich gebraucht hat. Es wurde vorläufig ein Teilurteil auf ein Monatsgehalt erteilt, im übrigen die Sache vertagt. Der Beklagte hatte behauptet, der Klägerin rechtzeitig gekündigt zu haben, worüber Zeugnis vernommen werden sollten. Durch das Urteil ist die Unschuld der Klägerin vollumfänglich erwiesen. Wie verlautet, soll der Arzt festgestellt haben, daß an dem Mädchen Gewalt ausgeübt worden sei.

Es trägt gar nichts dazu bei, ob der Klägerin der Gehalt noch für 3 Monate zugesprochen wird oder nicht. Die Tat kann nicht genug beandmarkt werden. Ein Kaufmann erblickt sich nicht, seine Angestellte, ein junges unerschrockenes Proletariatsmädchen, zu seinem Vergnügen zu benutzen und dieser Herr, der sich übrigens schon früher einmal an einem jungen Mädchen vergangen haben soll, besitzt noch die Gemeinheit, das Opfer des Diebstahls zu verdächtigen. Etwas Charakterloseres ist wohl kaum zu erdenken.

Man wird fragen, warum hat das Mädchen nicht schon früher Alarm geschlagen. Es war die Furcht und die Schande, die es abgehalten, der Mutter ein Geständnis zu machen bis die Sache zu arg wurde. Wie uns ein Vertrauensmann des Herrn *Hubner* mitteilte, ist dem Mädchen nicht gekündigt worden, sondern es ist auch nach dieser Versicherung freiwillig ferngeblieben. Damit wäre auch die Behauptung *Hubners*, das Mädchen rechtzeitig gekündigt zu haben, widerlegt.

Hubner wurde übrigens wegen Ungebühr vor Gericht zu einer Strafe von 10-Mark verurteilt.

* Als „sozialdemokratische Chrentafel“ hat der Reichsverband eine Anzahl geringfügiger Verunreinigungen sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Unterklärter und dergleichen veröffentlicht, die bis in den Anfang des Jahres 1904 jurückgefaßt waren. Als ihm die Parteipresse darauf mit einer vierteljährlichen Liste bürgerlicher Spitzbuben aus den letzten sechs Monaten dienste, fügt er nun acht „neue Fälle“ den alten hinzu. Wir können nur den einzigen schlesischen Fall nachprüfen, er lautet nach der berichtigten „Post“:

Vor der Strafkammer Dentsch ist vor kurzem ein Verfahren wegen Unterschlagung gegen einen früheren Kassierer des Ortsvereins der Maschinenbauer der Antonien-Gütte.

Es handelt sich hier also gar nicht um eine Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, sondern um ihre Gegner, um einen *Hirsch-Dunderschen* Gewerkschaftsverein. Wenn die auswärtigen Fälle auch so zusammengelassen sind, dann hat der Reichsverband seine Sache gut gemacht.

* Religion und Militarismus. Ein Landwehr-offizier in Schlessen war aus der protestantischen Kirche ausgetreten, in der Absicht später katholisch zu werden. In der Zwischenzeit bezog er sich als Dissident. Das Landwehrkommando forderte ihn deshalb auf, seinen Abschied einzureichen, widrigenfalls er ihm ohne weiteres erteilt würde. Dieser unerhörte Gewissenszwang findet den vollen Beifall der „Deutschen Tageszeitung“, die dazu bemerkt:

Ein Offizier, der sich als Dissident bezeichnet, ist nach unserer Auffassung unmöglich, schon deswegen, weil er die allein richtige Auffassung vom *Fahnenelde* nicht wohl haben kann. Die besonderen Umstände des fraglichen Falles sind aber durchaus nicht gegeben, eine andere Auffassung zu begründen. Ein Angehöriger einer christlichen Konfession, der sich in der Zwischenzeit zwischen dem Austritte aus der einen und dem Uebertritte zu der anderen Konfession als Dissident bezeichnet, soll gelautet, ist nicht aus dem Folge geschiedet, aus dem deutsche Offiziere geschiedet sein sollen!

Wie steht es denn mit dem *Fahnenelde*, den aus der Kirche ausgetretene oder jüdische Soldaten geleistet haben? Die sollen natürlich gelten, denn sie legen nur Pflichten auf und geben keine Rechte. Die Offiziersstelle aber, die einen bezahlten Lebenslauf mit Pension bedeutet, die bleibt für die frommen Kreise mit dem „echten“ *Fahnenelde* reserviert.

* Ein alter Parteigenosse, Alter an sozialdemokratischer Dienzeit als an Jahren, ist mit dem 63jährigen Tischler *Joachim Mitsche* in Breslau aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene gehörte dem hiesigen Sozialdemokratischen Verein seit dessen Gründungstage an, war aber schon vorher unter dem Sozialistengesetz für unsere Sache rühmlich tätig. Auch dem Vorstand des jetzigen Hilfsarbeiterverbandes, dem *Fachverein der Tischler* trat er schon in seinen Jugendtagen bei. Jetzt war er freilich ein seit Jahren gebrochener Mann, die Tuberkulose hatte sein Körper fleisch gemacht und eine zweimalige Kur in der Posener Heilanstalt vermochte nicht wieder gut zu machen, was die ununterbrochene Fron im Dienste des Hospitals getrieben hatte. Konnte er demnach auch nicht mehr Hand und Kopf der Partei zur Verfügung stellen, so verfolgte er doch bis zum letzten Tage den Kampf der Brüder, der für eine glücklichere Gesellschaftsordnung geführt wird.

* Mätzung, Böttcher! Nach Leipzig werden in Breslau tätige Böttcher unter allerhand Vorwörtern zu den angehängten Bedingungen gesucht. Wir machen die Kollegen darauf aufmerksam, daß die Leipziger Kollegen um ihr Koalitionsrecht kämpfen. Laßt sich daher kein Kollege durch solche Angebote verleiten, nach Leipzig zu gehen, da es in Leipzig genug arbeitslose Kollegen gibt, welche schon Wochen lang auf Arbeit warten. Kollegen! Seid auf der Hut, durch schön klingende Verlockungen ist schon so mancher in die bitterste Not getrieben worden. Der Arbeitsnachweis der Breslauer Böttcher befindet sich bei *Otto Böhmig*, Reutenstraße 8.

J. A.: Paul Schöpe, Behnerstraße 16.

* Der Breslauer Ortsverband der *Hirsch-Dunderschen* Gewerkschaft hat sich in seinem Verband einen ansehnlichen Gewerkschafts- und einen Parteisekretär gewählt, beide aus dem Kaufmannstande. Es ist der frühere Handlungsgehilfe und jetzige freisinnige volksparteiliche Parteisekretär *Müller* und der Angestellte des Ortsvereins der Kaufleute, *Herr Brocahl*. Auch die anderen Interessentenverbände gehen also immer mehr dazu über, ihre Vertrauensämter in die Hände berufsmäßiger Agenten zu legen, was den freien Gewerkschaften früher sehr verdaulich war. Wie allerdings die politische Scheinneutralität der Gewerkschaften mit *Herrn Müller* gewahrt werden soll, darauf sind wir ein wenig neugierig.

* Der Metzlarbeiter-Verband hielt am Mittwoch Abend im Saale des Gewerkschaftshauses eine Mitglieder-Versammlung ab, in der zunächst die Kollegen *Philipp* und *Schlegel* als Delegierte vom Gewerkschaftskongress Bericht erstatteten. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Kongresses wie mit dem Verhalten der beiden Delegierten gegenüber den einzelnen Fragen, die den Kongress beschäftigt haben, einverstanden. Hierauf wurde die Abrechnung vom ersten und zweiten Quartal verlesen. Die Einnahmen betragen in beiden Quartalen einschließlich eines Kassenschatzes von 14.353,06 Mk. zusammen 101.059,66 Mk. Ausgaben wurden an Reisenunterstützung 959 Mk., Umzugsunterstützung 545 Mk., Erwerbslosenunterstützung infolge Krankheit 80.029,75 Mk. und Erwerbslosenunterstützung infolge anderer Ursachen 21.994,10 Mk. an Streikunterstützung 214,25 Mk., Unterstutzung wegen Maßregelung 1119,55 Mk., Unterstutzung in Notfällen 967,70 Mk., Sterbegeld 1325 Mk. und für Rechtskosten 145,45 Mk. An die Hauptkasse wurden 16.000 Mk. gefandt. Die Kassakasse weist einen Bestand von 28.646,42 Mk. aus. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und dem Kassierer Decharge erteilt. Bei der vorgenommenen Neuwahl von 2 Beisitzern der Delegierten wurden die Kollegen *Schütz* und *Witzig* gewählt. An die Kassakasse wurde ein Antrag beschlossen, wonach für das Gewerkschaftshaus ein Verbandskassen angekauft werden soll. Zuletzt warnte *Schlegel* vor Zug nach Steint, wo vom „*Vulkan*“ 8000 Arbeiter auf die Straße gesetzt worden sind. Vorläufig hält der „*Vulkan*“ zwar seinen Betrieb geschlossen, doch steht zu erwarten, daß er eines Tages den *Erz* anwendet. Den *Erz* zu eröffnen, diejenigen, die eventuell arbeiten wollen, auffordert, sich zu melden und gleichzeitig überall in Blättern Arbeitswillige sucht. Die Versammlung sprach den kämpfenden Steintiner Kollegen ihre Sympathie aus.

* Die Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (E. S.) Hamburg mit circa 70.000 Mitgliedern in 640 örtlichen Verwaltungsstellen hält gegenwärtig ihre 20. Generalversammlung in Dresden ab. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden *Winn* eröffnet. Anwesend waren 62 Abgeordnete, drei Vorstandsmitglieder, der Vorsitzende des Ausschusses und des Schiedsgerichts. Die Verhandlungen werden vornehmlich 5 Tage dauern. Schon am ersten Tage wurde man sich darüber einig, eine Erhöhung der Kassenleistungen trotz des vollständig vorhandenen Referendums nicht einleiten zu lassen, da im ersten Quartal eine Mehrausgabe von 122.117,24 Mark geleistet worden ist und vom 1. April dieses Jahres ab bereits eine Erhöhung der Unterstutzung auf das 24fache des Wochenbeitrages festgefunden hat. Man will erst die Wirkung dieser Erhöhung abwarten.

Wir möchten unsere Genossen wiederholt ermahnen, nur in gut fundierte Arbeiterklassen einzutreten und nicht den Forderungen der Schwindlerlassen zu folgen, sie werden dann vor Schaden bewahrt bleiben.

* Geld sinkt nicht! Das *Illertal* Groß-Boitshorf, 2200 Morgen groß, ist von einem gewissen *Müller*, der es erst kürzlich von einem Herrn *v. Schmeling* gekauft hat, an einen *Polen* in *Hohenalza* verkauft worden. Die Entzückung der polenfeindlichen Presse ist uns groß, weil *Müller* sich als ganz besonders „guter Deutscher“ ausgegeben hat. Er hat jetzt bewiesen, wie das so viele Deutsche in den Ostmarken schon getan haben, daß erst das Geld kommt, dann aber erst der glühendste Patriotismus.

* Der ungetreue Conserndienner. In dem vor dem Schöffengericht gemachten Angaben des Conserndienner *Tiege*, betreffend seine unzulässige Bezahlung, teilt uns die deutsch-katholische Studentenverbindung „*Salia*“ mit:

Die Angaben sind nicht richtig gewesen, konnten aber von dem vor Gericht erschienenen Vertreter der Verbindung „*Salia*“ nicht richtiggestellt werden, da er während der Vernehmung des Angeklagten nicht anwesend sein durfte. Wichtig ist dagegen, daß dem früheren Conserndienner *Tiege* das Gehalt laut Kassenbüchern zur festgesetzten Zeit ausbezahlt worden ist, daß er sooft wiederholt Vorstände auf sein Gehalt erhalten hat.

so auch für den Winter Februar 1906, in dem er nicht mehr bei „*Salia*“ in Diensten gestanden hat.

Für *Tiege* hatte der Diener laut Kontrakt selbst zu sorgen, da er bei dem Ausstellen, wie ein *Fachkeller*, seinen Vorteil davon hatte. Wenn geßere, nicht getrunkenen *Winen* über *Abteil* geßeben waren, erhielt der Diener wiederholt Entschädigungen. Es ist auch nicht richtig, daß die Verbindung von einem fremden Studenten einen Hund „*gekauft*“ bekommen habe, richtig ist vielmehr, daß ein *schöner* später entnommen Mitglied der Verbindung einen Hund erhalten, der von dem Diener wegen *schlechter* *Verhalten* zurückgehalten und verpflegt worden war, was die Verbindung, obwohl sie keinerlei Verpflichtung hatte, einen freiwilligen Beitrag gegeben hat; der Diener hat später diesen Hund für seine eigene Rechnung verkauft.

* Zum Schutze der heimischen Vogelwelt ist es, nach einer lobenswerten Bekannmachung des Vizepräsidenten, erwünscht, daß die Auslösung von Exarationen und Meliorationen in hiesigen Gärten die Krone und Ränder — namentlich wenn sie terrassenförmig verlaufen — und im flachen Felde die kleinen Wasserläufe, insoweit dies ohne Beeinträchtigung des Zweckes der Unternehmung geschehen kann, erhalten werden, und vor allem ihr Bestand an Bäumen und Büschen gesichert wird. Die Bäume und Büsche bieten nicht nur dem Niederwild Schutz und Schutz, sondern auch den nützlichen Singvögeln die ihnen unentbehrliche Nistgelegenheit. Vorliegendes ist insbesondere bei Unmöglichkeit von gemeinschaftlichen Meliorationsanlagen nach Möglichkeit zu beachten.

* Von der Oberschiffahrt. Die in den letzten Tagen niedergegangenen ergiebigen Gewitterregen haben ein Steigen der Ober um etwa 30 Zentimeter zur Folge gehabt, infolgedessen hat sich der Schiffsverkehr wieder bedeutend gehoben.

Bei *Kattowice* ist die Ober bis gestern Abend auf 4,45 Meter und heute um 8 Uhr Morgens auf 5,40 Meter gestiegen. Sie hat damit vorläufig den höchsten Stand erreicht, oberhalb *Kattowice* wird Fallen des Wassers gemeldet. Nach den vorläufigen Meldungen sind bestimmte Schiffe auf die Größe des Hochwassers noch nicht möglich. Voraussichtlich wird es aber ein Hochwasser werden, das in den Niederungen die Ufer überschreitet und vielleicht auch oberhalb *Breslau* in die *Ober-Oder-Niederung* übertritt.

* Auch ein *Scherl-Roman*. Die Ausrägerin *Anna Wolffschläger* war längere Zeit bei der Firma *Scherl* beschäftigt. Schließlich fehlten ihr einmal 90 Mark entzogener Beträge. Sie wurde wegen Unterschlagung angeklagt, aber freigesprochen, weil ihre Behauptung, sie habe das Geld verloren, nicht zu widerlegen war. Nun unterließ die *Wolffschläger* ein *Rechtsverfahren* mit einem *Barbier* *Scheel*, den sie unangemeldet bei sich beherbergte. Am Tage nach der Freisprechung hatte er sie, was sonst recht oft vorkam, wieder einmal in arger Weise mißhandelt. Sie wollte sich deshalb an einen *Schuhmann*, damit er ihr beistünde, den *Uebhaber* aus der *Wohnung* zu befördern. Der *Schuhmann* hatte hierzu wenig Lust. Er meinte, in ein paar Tagen würden sie doch wieder bei einander sein. Daß der *Barbier* dort nicht angemeldet war, wußte der *Schuhmann* nicht. Um den *Schuhmann* aber sicher zu bestimmen, mitzukommen, erzählte sie ihm, sie sei wegen Unterschlagung von 90 Mark freigesprochen worden, weil sie angegeben habe, sie habe das Geld verloren. Das ist aber nicht wahr, vielmehr habe der *Barbier* ihr das Geld geklaut. Der *Schuhmann* brachte den Fall zur weiteren Anzeige. Ehe der *Barbier* aber verhaftet werden konnte, war er verschwunden und sein Aufenthalt hat sich bis heute noch nicht ermitteln lassen. Ein paar Tage später wurde die *Wolffschläger* dann nach der Polizei bestellt, wo sie über den fraglichen *Diebstahl* ausführlich vernommen werden sollte. Hier gab sie jetzt an, sie habe den Mann nur aus Rache für die *Mißhandlung* zur Anzeige gebracht. Es ist nicht wahr, daß er ihr das Geld geklaut, sie habe es vielmehr wirklich verloren. Die Folge war, daß sie nun selbst wegen *volkrechtlich falscher Anschuldigung* vor der Strafkammer erstehen mußte. Das Urteil lautete auf die *gesetzliche* *Mindeststrafe* von einem Monat Gefängnis.

* Wegen *Sittlichkeitsverbrechens* und *Bedrohung* stand am Dienstag der *Fleischermeister* *Max Duad* vor dem *Schöffengericht*. Er hatte, nach der *Anlage*, ein 15-jähriges *Mädchen* in *unzüchtlicher* Weise belästigt. Ferner hatte er das *Mädchen* einzuschüchtern versucht, indem er ihr drohte, er werde ihr den Kopf abhacken. Der Vater des *Mädchens* hatte *Strafantrag* gestellt. Während der *Verhandlung* wurde die *Deffentlichkeit* wegen *Gefährdung* der *Sittlichkeit* ausgeschlossen. Das *Gericht* beurteilte seine *Taten* sehr milde, er bekam wegen *Beleidigung* und *Bedrohung* nur 30 Mark *Geldstrafe*.

* Bei der *Arbeit* tödlich *verunglückt*. Am *Sonntag* war in der *Hoffmannschen* *Maschinenfabrik* auf der *Berliner* *Chaussee* der *Stellmacher* *Mische*, *Polenerstraße* 13 *wohnhaft*, damit beschäftigt, die *Verkleidung* eines *Vollgasgatters*, der *abgeliefert* werden sollte, herzustellen, als durch einen *unglücklichen* *Zusatz* ein *schwerer* *Maschinenenteil* *unfälle* und auf den *Mann* fiel. Er wurde *schwer* *gequetscht* und *verletzt*, daß er sofort nach dem *Ärztlichen-Hospital* *gefahren* werden mußte, wo er am 21. *Abend* *verstorben* ist.

* *Schwerer* *Unfall*. *Tödlich* *verunglückt* ist am 20. d. M. ein *Omnibusfahrer* der *Breslauer* *Omnibusgesellschaft*, der bei einer *Durchfahrt* durch die *Silbersteinunterführung* an der *Stieglauer* *Chaussee* mit dem *Kopf* gegen die *Wand* der *Unterführung* *stieß* und sich so *schwer* *verletzte*, daß er im *Hospital* am *Mittwoch* daran *verstorben* ist. Eine *balbige* *Veränderung* der *sehr* *niedrigen* *Unterführung* ist im *Interesse* der *ständig* *zunehmenden* *Verkehr* und der damit verbundenen *Gefahren* für die *Lenker* der *Fuhrwerke* *dringend* *geboten*.

* *Festgenommen* wurde am 22. d. M. ein *Kaufmannslehrling*, der in der *nördlichen* *Schwimmballe* auf der *Ringerstraße* einem dort badenden *Herrn* aus dessen *Badekappe* ein *Portemonnaie* mit 5 Mk. und die *Uhr* *gestohlen* hat. Er hatte den *Schlüssel* zum *Aufbewahrungsschlüssel*, den der *badende* *Herr* im *Stumpf* *versteckt* hatte, dort gefunden und hatte damit den *Einsbruch* *verübt*.

* Die *feurige* *Kreatur*. Am *Dienstag* hat sich auf der *Fordenerstraße* ein ebenso *trauriges* wie *widerliches* *Bild* dar. In den *Keller* eines dortigen *Wohnhauses* wurden *Kohlen* *eingelagert*. Die *Fuhrer* *leistete* ein *Fuhrwerksbesitzer* von der *Bortowitzerstraße*. Alle *Hegelnwagen* mit *Vorfahrt* *gefahren*, gefüllt mit *vielen* *Kentnern* *von* *Kohlen*; *davor* *lebte*, *abgetriebene* *Gaule*, die ihr *Besitzer* *offenbar* für *einige* *wenige* *Mark* *erworben* hat, um aus ihnen noch den *letzten* *Nutzen* *herauszupressen*. Als das *Gefährt* die *Grünstraße* *passierte*, um in die *Kalmstraße* *zu* *gelangen*, *blieb* *ein* *der* *elenden* *Tiere* *mit* *dem* *Kopfe* *im* *Schienenwege* *hängen* und *konnte* *zu* *Fallen*; es *richtete* *sich* *aber* *doch* *nach* *auf* und *gelangt* *in* *die* *Fordenerstraße*. Hier *bricht* *es* *in* *schmerzlichen* *und* *ist* *tot*. *Abgebildet* *erscheint* *auch* *der* *Abdecker* *und* *windet* *den* *Kadaver* *auf* *seine* *Karre*. Die *Strasse* *steht* *voll* *von* *Zuschauern*, *alten* *bis* *zu* *den* *knäuelnden* *und* *weidet* *sich* *an* *dieser* *jammervollen*, *elendsten* *Szene*.

* *Diebstähle*. Einem *Rechtskäufer* von der *Subenstraße* wurde von dem *Grabe* eines seiner *Angehörigen* der *Glaskasten* zum *Denkmal* *gestohlen*. — Einer *Geizhals* *auf* der *Plattenstraße* aus dem *Hause* ein *Kinderwagen*; einem *Handwerker* auf der *Söbnerstraße* eine *Stabkammer*.

* *Gefunden* 1 *schwarzes* *Leberportemonnaie* mit 8 Mark; 1 *schwarzes* *Damenweste*; 1 *Altenstück* *auf* den *Namen* *Rechtsanwalt* *Dobrowitz*; 1 *goldenes* *Armband* *in* *Reifenform*; 1 *schwarzes* *Leberportemonnaie*, *enthaltend* 96 *Fig.* sowie eine *Legitimationskarte* *auf* den *Namen* *Karl* *Jewener* *und* *andere* *Papiere*; 1 *schwarzes* *Altenstück*; *in* *einer* *Drohhose* *vorgefunden* 2 *Damenrengiermesser*. — *Verloren*: 1 *blauer* *Kreuzfaden* *seidenes* *Oberteil*; 1 *schwarzes* *Damenrengiermesser*, *entworfend* 1 *Portemonnaie* *mit* 3 *Mark*; 1 *goldenes* *Büchlein*; 1 *Haus* *und* 1 *Entschlüsselung*; 1 *rotbraunes* *Portemonnaie* *mit* 22 *Mark* *und* *einer* *Küchenwaage* *Dresden* *Kofel*. — *3. Klasse*.

